

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckerschrift: Tagesblatt Riesa.
Zentrum Nr. 20.

Das Riesner Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postfachkonto: Dresden 1331
Stroßstraße Riesa Nr. 52.

Nr. 245.

Dienstag, 20. Oktober 1925, abends.

78. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 20 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Papiere und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 30 mm breite, 8 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Stellen) 25 Gold-Pfennige; die 39 mm breite Melleszeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag, feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verläßt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Vorträge, Unterhaltungsbeiträge, Erzähler an der Elbe. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Vertriebsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Lange & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gortzestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Das Schlußprotokoll von Locarno und seine Anlagen.

Das Ergebnis der Konferenz von Locarno besteht in einem Schlußprotokoll und 6 Anlagen.

Im Schlußprotokoll von Locarno vom 16. Oktober 1925 geben die Vertreter der deutschen, belgischen, britischen, französischen, italienischen, polnischen und tschechoslowakischen Regierung ihre Zustimmung zu den von der Konferenz ausgearbeiteten Entwürfen der zu beschließenden Verträge und Abkommen. Hierzu gehören der Vertrag zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien, ferner die Schiedsabkommen zwischen Deutschland einerseits und Belgien und Frankreich andererseits, und die Schiedsverträge zwischen Deutschland einerseits und Polen und der Tschechoslowakei andererseits. Diese Urkunden sind „ne pariter“ paraphiert worden und sollen das Datum des Protokolls tragen. Die Vertreter der beteiligten Parteien vereinbarten gleichzeitig, am 1. Dezember d. J. in London in einer Sitzung die förmliche Unterzeichnung der sie betreffenden Urkunden vorzunehmen. In dem Protokoll macht der französische Außenminister Mitteilung davon, daß im Anschluß an die oben erwähnten Entwürfe von Schiedsverträgen Frankreich, Polen und die Tschechoslowakei in Locarno gleichfalls Entwürfe zu Abkommen angefertigt haben, um sich gegenseitig den Nutzen dieser Verträge zu sichern. Diese Abkommen werden beim Völkerbund hinterlegt werden. Das Protokoll enthält ferner die Annahme eines Vorschlages des britischen Außenministers, wonach zur Beantwortung gewisser von deutschen Reichskanzler und Außenminister gestellter Forderungen nach Aufklärung des Artikels 16 der Völkerbundsatzung ein dem Protokoll im Entwurf angelegtes Schreiben gleichzeitig mit der Unterzeichnung der Urkunden an sie gerichtet wird. Am Schluß des Protokolls geben die beteiligten Delegierten ihrer festen Ueberzeugung Ausdruck, daß die Inkraftsetzung der Verträge und Abkommen in hohem Maße eine tatsächliche Entspannung zwischen den Nationen herbeiführen und die Lösung vieler politischer und wirtschaftlicher Probleme erleichtern und dadurch die in der Völkerbundsatzung vorgesehene Entfaltung befähigen werde. Sie verpflichten sich, die Verwirklichung der Entwurfung in einer allgemeinen Verständigung anzustreben.

Anlage A.

In Anlage A garantieren die vertragsschließenden Teile die Aufrechterhaltung des sich aus den Grenzen zwischen Deutschland und Belgien und zwischen Deutschland und Frankreich ergebenden territorialen Status quo, die Unverletzlichkeit dieser durch den Vertrag von Locarno oder in dessen Ausführung festgesetzten Grenzen, sowie die Beachtung der Bestimmungen der Artikel 42 und 43 dieses Vertrages über die demilitarisierte Zone. Deutschland, Belgien und Frankreich verpflichten sich, in keinem Falle zu einem Angriff oder zu einem Einfall oder zum Kriege gegeneinander zu schreiten.

Diese Verpflichtung findet keine Anwendung, wenn es sich handelt 1. um die Ausübung des Rechtes zur Verteidigung gegen eine Verletzung der Verpflichtung des vorstehenden Absatzes oder gegen einen flagranten Verstoß gegen die Artikel 42 oder 43 des Vertrags, sofern ein solcher Verstoß eine nicht provozierte Angriffshandlung darstellt und wegen der Zusammenziehung von Streitkräften in der demilitarisierten Zone ein sofortiges Handeln notwendig ist; 2. um eine Aktion auf Grund des Artikels 16 der Völkerbundsatzung; 3. um eine Aktion, die auf Grund einer Völkerbundsentscheidung oder des Artikels 15 Absatz 7 der Völkerbundsatzung erfolgt, vorausgesetzt, daß sich die Aktion in diesem letzten Falle gegen einen Staat richtet, der zuerst angegriffen hat.

Deutschland, Belgien und Frankreich verpflichten sich, auf friedlichen Wege alle Fragen zu regeln, die sie einzuweisen und die nicht auf dem Wege des gewöhnlichen diplomatischen Verfahrens gelöst werden können. Alle Streitfragen über die beiderseitigen Rechte sollen Richter unterbreitet werden, deren Entscheidung zu befolgen die Parteien sich verpflichten. Jede andere Frage ist einer Vergleichskommission zu unterbreiten. Wird der von dieser vorgeschlagenen Regelung nicht von beiden Parteien zugestimmt, so ist die Frage vor den Völkerbundrat zu bringen, der gemäß Artikel 15 der Völkerbundsatzung befindet.

Artikel 4 bestimmt: Ist einer der Vertragsschließenden der Ansicht, daß eine Verletzung des gegenwärtigen Vertrages oder ein Verstoß gegen die Artikel 42 oder 43 des Vertrags vorliegt, so wird er die Frage sofort vor den Völkerbundrat bringen.

Sobald dieser eine solche Verletzung festgestellt hat, zeigt er dies unverzüglich den Signatarmächten des gegenwärtigen Vertrages an, und jede von ihnen verpflichtet sich, in solchem Falle der Macht, gegen die sie die beanstandete Handlung richtet, sofort beizutreten. Im Falle flagranter Verletzung des gegenwärtigen Vertrages oder der Artikel 42 oder 43 des Vertrags von Versailles durch einen der Vertragsschließenden verpflichtet sich schon jetzt jede der anderen vertragsschließenden Mächte, sobald ihr erkennbar würde, daß die Verletzung eine nicht provozierte Angriffshandlung darstellt, und daß im Hinblick, sei es auf die Ueberziehbarkeit der Grenze, sei es auf die Eröffnung der Feindseligkeiten oder die Zusammenziehung von Streitkräften in der demilitarisierten Zone, ein sofortiges Handeln geboten ist, demjenigen Teile, gegen den eine solche Verletzung gerichtet wurde, sofort Beistand zu gewähren. Dessenungeachtet wird der Völkerbundrat das Ergebnis seiner Feststellungen be-

kanntgeben. Die Vertragsschließenden verpflichten sich, in solchem Falle nach Maßgabe der Empfehlungen des Rates zu handeln, die alle Stimmen mit Ausnahme derjenigen der Vertreter der in die Feindseligkeiten verwickelten Teile auf sich vereinen lassen.

Artikel 5 bestimmt: Weigert sich eine der Mächte, Deutschland, Belgien, Frankreich, das Verfahren zur friedlichen Regelung zu befolgen oder eine schiedsgerichtliche oder richterliche Entscheidung auszuführen und verlegt sie den gegenwärtigen Vertrag oder die Artikel 42 oder 43 des Vertrags, so finden die Bestimmungen des Artikels 4 Anwendung. Falls eine der drei Mächte ohne Begründung einer Verletzung des gegenwärtigen Vertrages oder der Artikel 42 oder 43 des Vertrags sich weigert, das Verfahren zur friedlichen Regelung zu befolgen oder eine schiedsgerichtliche oder richterliche Entscheidung auszuführen, so wird der andere Teil die Angelegenheit vor den Völkerbundrat bringen, der die zu ergreifenden Maßnahmen vorschlagen wird. Die Vertragsschließenden werden diese Vorschläge befolgen.

Nach Artikel 6 läßt der gegenwärtige Vertrag die Rechte und Pflichten der Vertragsschließenden aus dem Vertrag von Locarno aus dem ergänzenden Vereinbarungen einschließlich der in London am 20. August 1924 unterzeichneten unberührt. Weiter wird bestimmt: Der gegenwärtige Vertrag kann nicht als Beschränkung der Aufgabe des Völkerbundes angesehen werden, geeignete Maßnahmen zur Wahrung des Weltfriedens zu ergreifen. Der gegenwärtige Vertrag bleibt solange in Kraft, bis der Rat auf den drei Monate vorher den anderen Signatarmächten anzufragenden Antrag eines der Vertragsschließenden mit einer Mehrheit von mindestens 7/8 der Stimmen feststellt, daß der Völkerbund den vertragsschließenden Teilen hinreichende Garantien bietet. Der Vertrag tritt alsdann nach Ablauf eines Jahres außer Kraft. Der gegenwärtige Vertrag legt keinen der britischen Dominions noch Indien eine Verpflichtung auf. Er soll in Kraft treten, sobald alle Ratifikationsurkunden im Generalsekretariat des Völkerbundes hinterlegt sind und Deutschland Mitglied des Völkerbundes geworden ist.

Anlage B

enthält den Entwurf eines Schiedsvertrages zwischen Deutschland und Belgien.

Danach sollen alle juristischen Streitfragen jeglicher Art zwischen Deutschland und Belgien, die nicht auf dem Wege des gewöhnlichen diplomatischen Verfahrens gütlich geregelt werden können, entweder einem Schiedsgericht oder dem Ständigen Internationalen Gerichtshof zur Entscheidung unterbreitet werden.

Diese Bestimmung findet keine Anwendung auf Streitfragen, die aus Tatsachen entspringen sind, die zeitlich vor diesem Abkommen liegen und der Vergangenheit angehören. Die Streitfragen, für deren Lösung in anderen zwischen Deutschland und Belgien in Geltung befindlichen Abkommen ein besonderes Verfahren vorgesehen ist, werden nach Maßgabe der Bestimmungen dieser Abkommen geregelt.

Vor jedem Schiedsverfahren und vor jedem Verfahren bei dem Ständigen Internationalen Gerichtshof kann die Streitfrage durch Vereinbarung der Parteien zur Herbeiführung eines Vergleichs einer rändigen internationalen Kommission, genannt

„Ständige Vergleichskommission“,

unterbreitet werden.

Diese Ständige Vergleichskommission, die innerhalb von drei Monaten nach Inkrafttreten dieses Vertrages gebildet werden soll, besteht aus fünf Mitgliedern, die wie folgt bestellt werden: Die deutsche und die belgische Regierung ernennen je einen Kommissar ihrer Staatsangehörigkeit; sie wählen die drei übrigen Kommissare in gegenseitigem Einvernehmen unter den Staatsangehörigen dritter Mächte. Diese drei Kommissare müssen von verschiedener Staatsangehörigkeit sein; aus ihrer Mitte bezeichnen die deutsche und belgische Regierung den Vorsitzenden der Kommission. Die Kommissare werden für drei Jahre ernannt.

Die Ständige Vergleichskommission tritt in Tätigkeit auf einen Antrag, der von den beiden Parteien in gegenseitigem Einvernehmen, oder, mangels eines solchen Einvernehmens, von einer der beiden Parteien an den Vorsitzenden zu richten ist.

Der Ständige Vergleichskommission liegt es ob, die strittigen Fragen zu klären, zu diesem Zweck alles geeignete Material auf dem Wege einer Untersuchung oder sonstwie zu sammeln und sich zu bemühen, einen Vergleich zwischen den Parteien herbeizuführen.

Die Arbeiten der Kommission müssen, wenn die Parteien nichts anderes vereinbaren, innerhalb von sechs Monaten nach dem Tage beendet sein, wo die Kommission mit dem Streitfall befaßt wurde.

Somit das gegenwärtige Abkommen nichts anderes bestimmt, werden die Entscheidungen der Ständigen Vergleichskommission mit Stimmenmehrheit getroffen.

Kommt es vor der Ständigen Vergleichskommission nicht zu einem Vergleich, so wird die Streitfrage mittels einer zu vereinbarenden Schiedsordnung unterbreitet: entweder dem Ständigen Internationalen Gerichtshof gemäß den in seinem Statut vorgesehenen Bedingungen und Verfahrensvorschriften oder einem Schiedsgericht gemäß den Bestimmungen des Haager Abkommens vom 18. Oktober 1907.

Können sich die Parteien über die Schiedsordnung nicht einigen, so ist jede von ihnen, nachdem sie dies einen Monat vorher angekündigt hat, befugt, die Streitfrage durch einen Antrag unmittelbar vor den Ständigen Internationalen Gerichtshof zu bringen.

Im 2. Teil des Vertragsentwurfs wird bestimmt, daß nicht juristische Fragen, über die die deutsche Regierung und die belgische Regierung uneinig sind, ohne sie auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege gütlich lösen zu können, der Ständigen Vergleichskommission zu unterbreiten sind. Diese hat die Aufgabe, den Parteien eine annehmbare Lösung vorzuschlagen und jedenfalls einen Bericht zu erstatten.

Wenn sich die Parteien nicht innerhalb eines Monats nach Abschluß der Arbeiten der Ständigen Vergleichskommission verständigt haben, wird die Frage durch Antrag einer der Parteien vor den Völkerbundrat gebracht, der gemäß Artikel 15 der Völkerbundsatzung zu befinden hat.

Für beide Kategorien von Streitfragen ist bestimmt, daß dann, wenn die zwischen den Parteien strittige Frage aus bereits vollzogenen oder unmittelbar bevorstehenden Handlungen hervorgeht, die Ständige Vergleichskommission oder eine andere mit der Angelegenheit befaßte Stelle anzuordnen hat, welche vorläufigen Maßnahmen zu treffen sind. Die deutsche und belgische Regierung verpflichten sich, diese Anordnungen zu befolgen und jegliche Handlungen zu vermeiden, die geeignet wären, die Streitigkeit zu verschärfen oder auszudehnen. Das Schiedsabkommen gelangt zwischen Deutschland und Belgien auch dann zur Anwendung, wenn andere Mächte gleichfalls an dem Streitfall beteiligt sind.

Anlage C

enthält den Entwurf des Schiedsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich, der mit dem als Anlage B beigefügten Entwurf des Schiedsabkommens zwischen Deutschland und Belgien genau übereinstimmt.

Anlage D

enthält den Entwurf des deutsch-polnischen Schiedsvertrages. Die Artikel 1 bis 20 des Vertragsentwurfs entsprechen genau den Artikeln 1 bis 20 des Entwurfs des deutsch-belgischen Schiedsabkommens.

Artikel 21 besagt, daß der Vertrag nicht die Rechte und Pflichten der vertragsschließenden Teile in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Völkerbundes berührt.

Nach Artikel 22 sollen die Ratifikationsurkunden gleichzeitig mit den Ratifikationsurkunden des zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien geschlossenen Vertrags im Generalsekretariat des Völkerbundes hinterlegt werden.

Für das Inkrafttreten des Vertrags und seine Geltungsdauer gilt das Gleiche wie für den genannten Vertrag.

Anlage E

enthält den Entwurf des Schiedsvertrages zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei, der genau dem vorstehend als Anlage D wiedergegebenen Entwurf des deutsch-polnischen Schiedsvertrages entspricht.

Anlage F.

Die deutsche Delegation hat gewisse Klarstellungen hinsichtlich des Artikels 16 der Völkerbundsatzung verlangt. Wir sind nicht zuständig, im Namen des Völkerbundes zu sprechen. Wir ärgern aber nicht, nach den in der Versammlung und den Kommissionen des Völkerbundes bereits gepflogenen Beratungen und nach den zwischen uns ausgetauschten Erläuterungen Ihnen die Auslegung mitzuteilen, die wir unsererseits dem Artikel 16 geben.

Nach dieser Auslegung sind die sich für die Bundesmitglieder aus diesem Artikel ergebenden Verpflichtungen so zu verstehen, daß jeder der Mitgliedsstaaten des Bundes gehalten ist, loyal und wirksam mitzuarbeiten, um der Lösung Achtung zu verschaffen und um jeder Angriffshandlung entgegenzutreten, in einem Maße, das mit seiner militärischen Lage verträglich ist, und das seiner geographischen Lage Rechnung trägt.

Amery über den Vertrag von Locarno.

London. (Funksp.) Kolonialsekretär Amery sagte in einer Rede in Birmingham: Der Pakt von Locarno über dessen Bedeutung man sich in ganz Europa und in der gesamten Welt klar ist, bedeutet die Herstellung wirklichen Friedens durch gegenseitiges Einverständnis und auf gleichberechtigtem Fuße. Bei diesem Frieden gibt es keinen Sieger oder Besiegten, keine aufgewungenen oder widerwärtig angenommenen Bedingungen. Es ist ein Frieden auf Grund der Genseitigkeit zwischen gleichberechtigten Nationen, die entschlossen sind, eine bessere Zukunft für Europa herbeizuführen. Niemandes Ehre ist durch die Bedingungen dieses Friedens verletzt worden. Das abgeschlossene Abkommen wird nach englischer Auffassung einen Wendepunkt in der Zukunft der Welt bilden, an deren Wohltat Großbritannien wegen ihrer Nähe interessiert ist. Es ist wesentlich für den künftigen Frieden, daß die ganze öffentliche Meinung einer friedliebenden Welt sich hinter diese Vereinbarungen stellt und darauf achtet, daß sie eingehalten werden.

Deriliches und Sächliches.

Mies, den 20. Oktober 1925.

Wettervorhersage für 21. Oktober. (Mitgeteilt von der Sächsischen Landeswetterwarte Dresden.) Ein Teil der Nacht noch ziemlich heiter, bis zum Gefrierpunkt herabsinkende Temperaturen. Im Laufe der Nacht Bewölkungzunahme bei anstehenden Temperaturen. Später auch Niederläge. Anfangs mäßige, südsüdliche, später südl. bis südwestliche Winde.

Straßensperrung. Die nach Voppy führende Landstraße wird wegen Aufbringung von Massenschutt von Montag, den 20. bis Mittwoch, den 22. Oktober 1925 für allen Fahrverkehr gesperrt. Der Fahrverkehr wird über die nach Venevitz führende Landstraße verwiesen. (S. a. amtliche Bekanntmachung.)

Als Flieger im Osten und in russischer Gefangenschaft. Dieses Thema behandelt ein Lichtbildvortrag des Herrn Oberleutnant Tscholich, der am Donnerstagabend im Sternsaal vor den Kameraden mit Angehörigen der vereinigten Militärvereine von Mies, Voppy, Wergendorf und Pausitz sprechen wird. Der Vortragende wird eingehend die Tätigkeit der Fliegertruppe an der Front (Artillerie, Infanterie, Schlacht- und Bombenflieger) schildern und vieles von Russland und den dort herrschenden Zuständen erzählen, wobei auch der Humor zu seinem Rechte kommt. Zahlreiche Lichtbilder werden die Ausführungen unterstützen. Zutritt zu dem Vortrag haben auch andere Personen, die sich dafür interessieren.

Abchied des Herrn Pfarrers Berner. Am Sonntag, den 18. Oktober verabschiedete sich Herr Pfarrer Berner von seiner hiesigen katholischen Kirchengemeinde. Vorm. 9 Uhr fand in der kath. Kapelle der Gottesdienst statt. In der Abschiedsrede gab der Scheidende einen Rückblick über seine hiesige Tätigkeit bekannt. Wohlwollender Anerkennung mit Bewunderung, was der Scheidende in der verflochtenen Zeit in den 22 zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden geleistet hatte. Abends 8 Uhr fand eine weltliche Veranstaltung im kleinen Saal von Hüppers Hotel statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Dem Beginn leitete ein Musikstück ein, worauf Herr Kaplan Ham im Namen der Gemeinde dem allseitig verehrten Seelsorger den Dank der Gemeinde ausdrückte. Mit bewegten Worten schilderte er das bis herige segensreiche Wirken des Herrn Berner in seinem hiesigen Wirkungsbereich und wünschte ihm auch ferner ein aufreines Gelingen am neuen Wirkungsgebiet, mit der Bitte, die Zurückbleibenden auch in Zukunft in gutem Andenken zu bewahren. Zum Schluß der Rede wurde eine von den kath. Vereinen Mies geführte feierliche Stola dem allseitig geachteten Seelsorger überreicht. Hierauf richtete der Vorsitzende des Gesangsvereins „Gacilia“ Mies herzliche Worte des Abschieds an den bisherigen Pfarrer des Vereins. Insbesondere dankte er ihm für sein treues Wirken in der Gemeinde, dabei besonders hervorhebend, daß es dem Scheidenden in seiner langjährigen hiesigen Tätigkeit durch sein unermüdetes Wirken gelungen sei, das Ansehen der Gemeinde zu heben und auch ein gutes Einvernehmen mit der Einwohnerschaft und den Behörden zu unterhalten. Mit dem Wunsch, daß auch das weitere Wirken des Scheidenden von gutem Gelingen gekrönt sei und er noch viele Jahre zum Segen der Allgemeinheit wirken möge, schloß der Redner seinen Dank an den scheidenden Pfarrer der kath. Gemeinde. Als Vertreter der geistlichen Behörde war Herr Erzpfarver Grubbe aus Mies erschienen. Dieser dankte in längerer Rede Herrn Berner für sein treues Wirken in hiesiger Gemeinde. Ein Beweis für die Tätigkeit des Scheidenden sei die Erhebung der Kaplanei Mies zu einem selbständigen Pfarramt. Das kath. Pfarramt Mies zähle jetzt zu den angesehensten Pfarrämtern des Bistums Mies. Aber nicht nur als Ordinationen habe Herr Berner gewirkt, sondern in hohem Maße als Caritasdirektor Mies. Durch sein Wirken als Caritasdirektor sei das Pfarramt Mies in ganz Deutschland bekannt geworden. Besonders der sächsische Kreis habe sein segensreiches Wirken bemerkt und schule ihm großen Dank. Dem Scheidenden auch in der neuen Kirchengemeinde in Dresden viel Glück wünschend, schloß Herr Grubbe seine Ausführungen. Mit bewegten Worten dankte Herr Berner allen, die ihn in seinem hiesigen Amte unterstützt haben und besonders für die Ehrungen, die ihm bei seinem Abschiede entgegengebracht wurden. Wohl schied er von Mies, aber er werde immer der hiesigen Gemeindeglieder in seinem Gedächtnis bleiben, erinnere ihn doch das Abschiedsgesamt jederzeit an Mies. Sein neuer Amtsbezirk sei ja auch mit Mies eng verbunden und oft würden von hier nach Moritzburg und der Wühlig Ausflüge unternommen. Da werde er sich immer freuen, seine früheren Pfarrkinder begrüßen zu können. Die letzten schöne Feiern war durchwoben von Musikstücken und von sinnigen Liedern des unermüdeten Kirchenchores „Gacilia“. Alles in allem war es eine wahre Familienfeier, bei der es jedem so recht zum Bewußtsein gekommen ist, wie sehr der Pfarrer mit seiner Gemeinde und die Gemeinde mit ihrem Pfarrer in den 14 Jahren seines Wirkens in Mies verwachsen ist. — Der Gemeinde Glückwünsche und Gebete begleiteten den geliebten Seelenhirt in seinen neuen Wirkungskreis nach Dresden.

Die Kleinfunk-Modenschau. Die morgen Mittwoch im Saal des Hotel Höpner stattfindende, verpönt für unsere Hausfrauen und für alle Interessenten eine willkommene Sebenswürdigkeit zu werden. An der Modenschau sind mehrere hiesige Firmen beteiligt. Es ist gleichzeitig eine Hauswirtschaftliche Ausstellung verbunden. Die Veranstaltung ist bekanntlich als Hausfrauen-Kaffeekunde gedacht, während welcher die Dresdner Rundfunkkapelle konzertiert, außerdem werden Gesangs- und Sprechvorträge gehalten und mehrere Tanzschöpfungen vorgeführt.

Mandolin- und Gitarrenkonzerte. Wie aus dem vorliegenden Interententeil zu ersehen ist, finden Sonnabend, den 24. und Sonntag, den 25. Oktober im Hotel Höpner große Mandolin- und Gitarrenkonzerte mit anschließendem Ball statt.

Konzertabend. Das Russisch-Ukrainische Valaisa-Orchester „Kudo“ veranstaltet kommenden Freitag, den 23. Oktober, im Höpner-Saal einen Konzertabend.

Falsche Reichsbanknoten zu 20 Mark. In mehreren Städten Norddeutschlands sind falsche Reichsbanknoten zu 20 Reichsmark der Ausgabe vom 11. Oktober 1924 aufgetaucht. Die Falschstücke haben ein verschwommenes Gesichtsbild. Die Augen des Frauenbildnisses auf der Vorderseite der falschen Note sind auf den Beschauer gerichtet, während auf der rechten Seite die Augen am Beschauer vorbeigehen. Die Nase ist breit und fahlförmig, auf der rechten Seite gerade. Mund und Sinn sind verschwommen, die Unterlippe ist nicht erkennbar, während auf der linken Seite Mund und Sinn scharf ausgeprägt sind und auch die Unterlippe deutlich erkennbar ist. Die Falschstücke sind auf den Falschstücken aufgeklebt und leicht abzulösen. Auf die Ergreifung der Falscher ist eine Belohnung von 5000 RM. ausgesetzt.

Verzinsung des Betruges. In letzter Zeit ist ein Betrüger, früher bei der Victoria-Versicherung in Berlin, in der Großenbühner Gegend aufgetreten, hat sich von den Betroffenen die Lebensversicherungsbeiträge der Gesellschaft geben lassen und hat angegeben, daß die Victoria-Versicherung eingegangen sei. Gleichzeitig hat er eine Chrono-Lebensversicherung, die Leipzig, zum Abschluß angeboten, hat sich auch Monatsbeiträge im voraus ausbezahlt lassen. Der Täter ist bereits ermittelt. Weitere Geschädigte wollen sich melden beim Gendarmereie-Standort Großenhain 11, Kreuzstraße 1, bzw. bei dem zuständigen Gendarmereie-Bezirkskommandanten.

Aus dem Bankgewerbe. Der Reichverband der Bankleitungen hat den Antrag der Unternehmerverbände, in freien Verhandlungen die jetzt geltenden Gehaltsätze einer Revision zu unterlegen, abgelehnt. Der Allgem. Verband der deutschen Bankangehörigen hat daraufhin beim Reichsarbeitsministerium die Bestellung eines Schlichters beantragt.

Gehaltskreis im Versicherungsgewerbe. In der Gehaltskreisfrage der Angestelltenorganisationen mit dem Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsgesellschaften hat der Reichsarbeitsminister auf Antrag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten und der übrigen am Tarif beteiligten Verbände nunmehr eingegriffen und den Oberregierungsrat Prof. Dr. Brahn zum unparteiischen Vorsitzenden für ein Schlichtergeschicht bestellt. Die Schlichtungsverhandlungen werden am 28. Oktober im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

Zum Kampf in der Weichholglasindustrie. Die Geschäftsführung des Schupverbandes Deutscher Glasfabriken teilt mit: Am 18. Oktober fand eine Aussprache zwischen den Arbeitgeberverbänden der Weichholglas-, Tafelglas- und Flaschenindustrie über den Streit in der Weichholglasindustrie statt. Sie hatte das Ergebnis, daß die getroffenen Maßnahmen als notwendig und in der heutigen Wirtschaftslage allein richtig anerkannt wurden. Dem Schupverband Deutscher Glasfabriken wurde die volle Solidarität seitens der übrigen Verbände ausgesprochen.

Unterrichtsausfall am Reformations-tage in Preußen. Vorbehaltlich einer künftigen anderweitigen Regelung hat der preussische Kultusminister sich für dieses Jahr damit einverstanden erklärt, daß in allen ihm unterstehenden Schulen die evangelischen Lehrer und Schulleiter, die am Reformationstage an einem Gottesdienste teilnehmen, dem Unterricht ausfallen lassen können. Für die Feiern des Gedenktages der Reformation, des 31. Oktober, in den Schulen, bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

Wäcker prüfen! Bevor des Winters Stürme kommen, sollte jeder Hausbesitzer das Dach seines Gebäudes einer Untersuchung unterziehen. Denn wie häufig ist ein lockerer Nageleis der anderen. Manches löbliche Klappern in Winternächten rührt von einem beschädigten Nageleis oder inwieweit gewordenen Wittern her. Falls dann der Schnee des Bodens voll, wodurch großer Schaden entstehen kann. Auch die Witter müssen darauf achten, daß bei kältemäßigem und feuchtem Wetter die Fenster ihres Wohnraumes geschlossen sind und ganze Scheiben haben. Auch bei den Kellerfenstern ist dies beides angedacht. Schadhafte Fensterrahmen müssen ebenso wie nicht mehr ganz taugliche Gartenstühle, locker gewordene Firmenschilder, Schaukästen und Blumenfensterbretter rechtzeitig vor Eintritt des unbeständigen Winterwetters einer genauen Kontrolle und Reparatur unterzogen werden.

Die Verlegung der Münchner Infanterieschule nach Dresden. Aus München wird berichtet, daß die Infanterieschule der Reichswehr, die feinerzeit nach Oberbruff verlegt wurde, am Sonnabend in der Stärke von 20 Offizieren, 440 Mann, 21 Pferden und dem dazu gehörigen Fahrzeugpark nach München zurückgeführt ist. Sie wird den Winter über dort verbleiben. Im Frühjahr erfolgt ihre endgültige Ueberführung nach Dresden.

Landesverein für Lehrer an höheren Schulen Sachsen. Die am Sonntag in Dresden abgehaltene Hauptversammlung des Landesvereins für Lehrer an höheren Schulen Sachsens begann mit einer öffentlichen Festversammlung. Der Vorsitzende Schmidt begrüßte die Vertreter der staatlichen und kirchlichen Behörden, des Landtags, verwandter Organisationen und der Dresdener Bildungsanstalten und zeigte dann die vielseitigen Arbeitsgebiete des Vereins und ihren Zusammenhang mit der Allgemeinheit. Ministerialdirektor Dr. Woelker überbrachte die Grüße des Volksbildungs- und Wirtschaftsministeriums, die den Beziehungen des Landesvereins reger Verständnis entgegenbringen würden. Stadtschulrat Dr. Hartnack sprach sich Vertreter der Stadt Dresden und wünschte der Tagung einen glücklichen Erfolg. Ueber die Neuregelung in der Vorbildung der Lehrer der technischen Fächer in Sachsen vorbereitete sich Prof. Wäcker von der Technischen Hochschule. Nach weiteren Begrüßungsansprachen hielt der Bonner Universitätsprof. Dr. Gervogen einen Vortrag über die Einheitslehre der Erziehungslehre in der höheren Schule unter Betonung der Rührung und der Verlesungen. An zahlreichen Beispielen zeigte der Redner die hervorragende Stellung der Musik im Leben des Kindes und des Volkes, zeigte die Erziehung zur Gewandtheit und Disziplinierung durch die Musik, wie der Mensch durch das Lied lernt, die Welt in neuartiger Weise aufzunehmen und wie die Erziehung zur Musik Quellen reinerer Freude erschließt. Lange Zeit habe man in der Pädagogik den Verlesungen nur geringes Verständnis entgegengebracht, während doch auch gerade der Turnlehrer berufen sei, ein Wecker der Kraft und Freude zu werden. Vereinfachung des Leibes und des Geistes sei die höchste Gipfelhöhe, von der aus die technischen Fächer ihrer letzten Bestimmung entgegengeführt werden, die nach dem organischen Gesamtbild des Menschen strebe.

Evangelische Rot in Obersachsen. Durch den Uebergang deutschen Besitzes in polnische Hände sind in Obersachsen auch die evangelischen Kirchengemeinden in Not geraten, die sich früher auf alle Kreise der Bevölkerung stützten. Die allgemeine Betriebsstörung unter polnischer Verwaltung hat die Leistungsfähigkeit der Gemeinden außerordentlich beeinträchtigt. Sie sind von ihrer ursprünglichen Mitgliederzahl auf etwa ein Drittel zurückgegangen und bei aller Opferbereitschaft nicht fähig, die Lasten aufzubringen, die allein zur Erhaltung der diakonischen Institutionen notwendig sind. Ganz besonders hart sind die Gemeinden Rydzyna, Kroszin und Anhalt betroffen. In Anhalt droht das wichtige Waldhaus Martinum der Sage zum Opfer zu fallen, wenn nicht noch in letzter Stunde die Mittel zu seiner Erhaltung aufgebracht werden. Näheres durch Faktor prim. Oldberg, Legniz, Postfachkonto Dresden Nr. 17887.

Beleht Schlichtungszwang auch nach Entlassung Streikender? Dem Teinon-Zachsendienst wird geschrieben: Immer wieder kehrt der Streit darüber, ob ein Schlichtungsverfahren dann durchgeführt werden kann, wenn die Arbeitnehmer eines Betriebes die Arbeit niedergelegt haben und deswegen vom Arbeitgeber strikt entlassen worden sind, ein Arbeitsverhältnis also nicht mehr besteht. Eine ganze Anzahl Schlichtungsausschüsse hat sich bereits mit der Frage zu befassen gehabt und sich auf den einig richtigen Standpunkt gestellt, daß, da ein Arbeitsverhältnis nicht mehr besteht, auch keine Arbeitsfähigkeit im Sinne der Schlichtungsordnung vorliegen könne. Eine Schlichtungsverhandlung sei nur möglich, wenn zwischen dem Arbeitgeber und seinen Arbeitnehmern Streit besteht, eine Voraussetzung, die nicht mehr gegeben sei, wenn es sich um Entlassene handelt, die ja nicht mehr Arbeitnehmer sind. Nähere Ausführungen zu der Streitfrage, belegt mit einer ganzen Anzahl Entscheidungen, enthält ein Kussatz in Nr. 22 des „Industrieblätters“, Zeitung des Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsbundes, Geschäftsführer Kurt Gröninger. Die Nummer wird an Interessenten, auch Nichtmitglieder, soweit vorzätig, von der Geschäftsstelle des Verbandes, Dresden, Bürgerweide 24, 2, abgegeben.

Handel in Südafrika. Die Handelskammer Chemnitz teilt mit, daß am Freitag und Sonnabend, den 23. und 24. Oktober dieses Jahres, Herr Konsul Renner aus Pretoria (Union von Südafrika), der bereits seit mehreren Jahren die wirtschaftlichen Interessen beim dortigen Generalkonsulat wahrnimmt, bei der Zweigstelle des Auswärtigen Amtes für Außenhandel in Peina, Neue Börse,

Trandlring 2, anwesend sein wird. Er beschäftigt, an den beiden Tagen von 10-11 Uhr vormittags Sprechstunden für die im Handel mit Südafrika interessierten Firmen abzuhalten. Firmen, die beabsichtigen, die Sprechstunden zu besuchen, werden gebeten, der Zweigstelle der Auswärtigen Amtes unverzüglich mitzuteilen, an welchem der beiden obengenannten Tage sie vorsprechen möchten.

Die Berliner Polizei-Ausstellung 1926. Für den Herbst nächsten Jahres ist für Berlin eine große Polizeiausstellung geplant. Sie wird vom preussischen Minister des Innern unter Mitwirkung des Berliner Weisemanns veranstaltet und in der Zeit vom 25. September bis 10. Oktober 1926 stattfinden. Die Ausstellung soll eine Darstellung des gesamten Polizeiwesens in größtem Stille geben. Von der insgesamt über 30 000 Quadratmeter fassenden Ausstellungfläche sind etwa zwei Drittel für die behördlichen und fachlichen Polizeiausstellungen der deutschen Länder und des Auslandes vorzusehen, während der Rest den zur Polizeidienst und -Wirtschaft in Beziehung stehenden Industrie- und Handelszweigen zur Verfügung steht. Für besondere Leistungen in der Industrieausstellung werden Staatspreise verliehen. Zusammen mit der Ausstellung sind große Veranstaltungspolizeiliche, auch polizeivertikalischer Art geplant. **Waldhöle.** Die Röhler- und Brodtkrüher Straße ist auf Weindöbler für ein Urnenfriedhof aufgedeckt worden, der anscheinend zu einer reichen prähistorischen Kunde führen wird. Das Urnenfeld erstreckt sich über die Planungen der Herren Raumann und Köhler. Die Auffindung des verborgenen Urnenfeldes ist insbesondere der Initiative des letzten Besitzers zu verdanken, der bereits im vergangenen Sommer mehrere zur erhaltenen Urnen und Ueberreste menschlicher Gebeine autage gelockert hat. Jetzt hat die Leitung der Ausgrabungen Dr. Bierbaum von der Museumbibliothek für prähistorische Kunde in die Hände genommen. Er hat bereits im Verein mit seiner Gattin als fachkundiger Assistentin einen Teil des Urnenfriedhofes bloßgelegt, und Verschiedenes geordnet, so Schmuckstücke, mancherlei Gefäße usw. Ein Teil der gefundenen Sachen befindet sich noch in dem Röhlerischen Plantagenhaus, so Tassen, Schalen, Urnen, mehr oder weniger aus erhalten; andere Gegenstände sind bloßgelegt, vorderhand aber noch an ihren Plätzen im Erdreich verblieben. Die Ausgrabungen sollen am 10. Oktober fortgesetzt werden. Nach Angabe Dr. Bierbaums handelt es sich um einen Urnenfriedhof der Urnenzeit, die bis gegen 500 v. Chr. in der Gegend anständig gewesen sind. Die in Weindöbler bisher gefundenen Sachen sollen aus den Jahren 1100 v. Chr. stammen, bilden also auf das erhebliche Alter von 3000 Jahren zurück. Es besteht die Vermutung, daß an der gleichen Stelle auch spätere Bewohner der Gegend Urnen beigelegt haben, so die Sorben-Wenden, so daß vielleicht auch aus späteren Zeitaltern Gegenstände mit aus Tageslicht kommen dürften. Jedenfalls wird die Altertumsforschung durch die Weindöbler Kunde eine erfreuliche Bereicherung erfahren.

Meisen. Am Sonnabend wurde zwischen Schneewitz und Codwitz ein junger Streckenarbeiter aus Weindöbler bei der Ausübung seines Berufes von der Maschine eines nach Meisen fahrenden Busses erfasst und beiseite geschleudert. Der Tod des Mannes trat auf der Stelle ein.

Dresden. In Vorstadt Stechhölze stieß eine Frau mit Spiritus Feuer anmachen. Dabei explodierte die Flasche, die Kleider der Frau gingen Feuer, sie stürzte aus der Wohnung, ließ ihr 1 1/2 Jahre altes Kind zurück, das ebenfalls von den Flammen erfasst wurde und mit schweren Brandwunden bedeckt, nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte, wo es verstarb.

Dresden. Dank der Aufmerksamkeit eines hiesigen Geschäftsmannes wurde endlich der Arbeiter Weidert erlangt, der seit Monaten ausschließlich von Waren- und Kreditbetrügereien lebt. Es liegen gegen ihn bisher rund 40 Anzeigen vor. Geschäftsleute, die Anzeige noch nicht gemacht haben, wollen dies unverzüglich nachholen. Weidert trat unter Namen Rüb, Richter, Müller, Meißel, Schröder und Uhl auf. — Am Sonntag früh 2 Uhr fuhr in Vorstadt Kleinschadow eine mit 6 Personen besetzte Spinnette demachen gegen die Bordante, daß der Wagen umschlug. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Die Frau des Besitzers war sofort tot. Eine Person wurde schwer, die übrigen leicht verletzt. — Ein etwa 17 Jahre altes Mädchen, das sich Erna Linke nennt, hat wiederholt hiesigen Frauen Pakete ausgehändigt, die angeblich an nicht anwesende Nachbarleute weiterzugeben waren. Sie hob dabei die angeblich entstandenen Rechnungsbeträge ein und stellte auf Verlangen auch Quittungen aus. Hinterher stellte sich die Sache als Betrug heraus.

Hausen. Eine Abordnung der internationalen Militärkontrollkommission, bestehend aus einem Engländer, zwei Franzosen und einem Italiener, fuhr in Begleitung mehrerer deutscher Offiziere bei der Zweigleislerfassung Rheinwelta der Firma Engert in Mieshan vor, um zu untersuchen, ob sich in dem Grundstück, in dem während des Krieges ein Artilleriedepot untergebracht war, noch verstreute Munition oder Verfestigungen befänden. Trotz langen Suchens war nichts zu entdecken, was hätte beantragt werden können, außer einigen alten pulververfüllten Fäulchen, die jetzt Geschäftswenden dienen. Sofort wurde ihre „Schleifung“ angeordnet.

Oberwiesenthal. Beginn der Sportfassen. Bei einer durchschnittlichen Schneehöhe von zehn Zentimeter prangt die gesamte Landschaft des oberen Erzgebirges unterhalb des Fichtelberges in wunderbarstem Wintergewande. Die Temperatur beträgt minus ein Grad Celsius, auf dem Berge selbst minus 4 Grad Celsius. Der Skisport hat deshalb bereits eingesetzt und frühliches Sportleben zu Füßen des Fichtelberges hervorgerufen.

Sohsenstein-Erzkthal. Das Schwurgericht Zwida verurteilte nach stündiger Verhandlung die Strumpfmacherin Graupner von hier wegen Brandstiftung auf ein Jahr Zuchthaus. Ueber die Zustimmung einer Bewährungsfrist soll ein Gesuch eingereicht werden. Bereits im Juli verhandelte das Schwurgericht gegen die Mutter der Angeklagten, geschiedene Hedwig Graupner, die aber mangels ausreichender Beweise von der Anklage der Brandstiftung und des Versicherungsbetruges freigesprochen werden mußte. Der Tatbestand ist kurz folgender: In der Nacht zum 31. März dieses Jahres brach in der Wohnung der G. Hofstraße 44, ein Brand aus, durch den, wenn das Feuer nicht rechtzeitig erlosch worden wäre, eine schwere Gefahr für das Leben von 80 Hausbewohnern und für die teilweise arbeitsfähige Habe der Mieter heraufbeschworen worden wäre.

Gibensdorf. Nachdem zunächst nur der Gebirgsstamm mit Schnee bedeckt war, hat auch hier am Freitag starker Schneefall, verbunden mit heftigem Schneegestöber, eingesetzt. Der Schnee liegt zum Teil 5 Zentimeter hoch. Infolge des Schneefalles machte sich auch eine deutliche Kälte bemerkbar, daß sich bereits Eisgapsen an Fenstern und Dächern bilden. Die Kartoffelernte ist hier noch nicht beendet, und steht zu erwarten, daß, wenn nicht bald ein Witterungsumschlag kommt, die noch im Erdreich befindlichen Kartoffeln erfrieren. — Aus Frauenstein wird gemeldet, daß der reiche Schneefall bereits die Benutzung des Schillens ermöglicht.

Kue i. Erzgeb. Seit der Sonntagsnacht führe, Mulde und Samowaher Schwallen, das den ganzen Sonntag über ständig im Anwachen begriffen war. Da es auch den ganzen Sonntag über regnete, zur Mitternachtsstunde sogar strömte, wobei auch Hagelkörner niedergingen, dürfte mit einem weiteren Steigen des Schwallens zu rechnen sein. Von etwa anwachsenden Schäden ist bislang noch nicht bekannt geworden.

Voranzeige!

Sonnabend, den 24. Oktober, abends 7/8 Uhr
Sonntag, den 25. Oktober, abends 7 Uhr

Höpfners Festeäle

Zwei große Mandolinen- und Gitarren-Konzerte

Massenstärke: 170 Spieler von Dresden, Chemnitz, Freiberg, Wurzen, Radeberg, Leppersdorf, Riesa.
Solist: Mandoline-Virtuos Herr George Charoffax
Professor am Konservatorium zu Athen, z. Zt. Dresden.

Nach beiden Konzerten feiner Ball.

Kartenverkauf
in Riesa: Musikhaus B. Zentner
in Gröbba: Friseur Jugl
in Weida: Zigarren- u. Zigaretten-
geschäft Alfred Finger.
Preise der Plätze:
1.- RM. für je einen Abend
1.50 RM. für beide Abende
einschl. Steuer.

Café Central.

Eigener Konditoreibetrieb.
Mittwoch 4-6 Kränzchen.
Künstler-Trio. - Schlaghahn, Erdbeer, Melba,
Ananas-Becher. - Erfrischendes Gebäck.
Reife Kaffeegetränke.



Parkschlößchen.

Morg. Mittwoch Schweineschlachten.
Erbsen mit Labet ein Fern. Vogel.

Als Hausflächter

für Stadt u. Land empfiehlt sich u. bittet um größte
Unterstützung **Emil Jähnichen, Nickeritz 27.**

Vereinsnachrichten

Riese Veder, Ulla. T. Morgen Versammlung.
Jugend. Orden. Mittwoch 8 Uhr Konzert Dampf.
Fidelitas. Donnerstag abend 7/9 Uhr im Café
Müller Vorstandssitzung.
Jugendklub. Donnerstag 8 Uhr Gießbrüde
(Melaer Seite).

Wann und wie kommt der
ewige Friede?
Vortrag - morgen Mittwoch abend 8 Uhr im
Kronprinz in Riesa. - Eintritt frei.

Hühneraugen-Plage

Herr Dr. med. J. G. in W. schreibt:
"Ich habe Hühneraugen-Lebewohl und Lebe-
wohl-Ballenscheiben bei meinen Patienten mit sehr
gutem Erfolge in Anwendung gebracht. Beim Vor-
handensein dieser vorzüglichen Mittel ist es zu be-
klagen, daß viele Menschen mit dem Messer schneiden,
wodurch so oft Unglücksfälle und Blutoergiftungen
entstehen."
Weitere ärztliche Gutachten folgen.

Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-
Ballenscheiben für die Fußsohle nur echt in Blechdosen
(8 Pflaster, fertig zum Auflegen) zu 75 Pf. erhältlich in
Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei:

Central-Drogerie **Oskar Förster.**

Bedeutende Erbsenmühle und Malztafelfabrik

in Mitteldeutschland sucht für den dortigen Be-
zirk nur gut eingeführten, angesehenen
Provisionsvertreter.
Angebote unter Angabe von Referenzen
unter Y 3149a an das Tageblatt Riesa.

Mittheilung

Genehmigungsverfahren für die Ausländerbeschäftigung in landwirt- schaftlichen Betrieben für das Jahr 1926.

Alle landwirtschaftlichen Betriebe in den Arbeits-
nachweisbezirken Großenhain, Radeburg und Riesa,
welche im Jahre 1925 ausländische Arbeitskräfte
beschäftigt haben und dieselben für das Jahr 1926
weiter beschäftigen wollen, oder Betriebe, die Aus-
länder neu einstellen wollen, haben zur Durchfüh-
rung des Genehmigungsverfahrens bis zum 1. No-
vember 1925 einen entsprechenden Antrag beim
zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweis einzureichen.
(Verordnung vom 2. I. 1925.)

Die vorgeschriebenen Antragsformulare können
die Herren Arbeitgeber bei dem für ihren Bezirk
zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweis entnehmen.
Anträge, die nach dem 1. November 1925 einge-
hen, haben keine Aussicht auf Berücksichtigung, da die
Zahl der zu genehmigenden Ausländer für das
kommende Jahr eine geringere sein wird.

Großenhain, am 17. Oktober 1925.
Die öffentlichen Arbeitsnachweise Großenhain,
Radeburg und Riesa. 31 A. N.

Nachdem die Kreishauptmannschaft Dresden den
Nachtrag II zur Verbandsfassung über die Anstel-
lungs-, Beförderungs- und Rechtsverhältnisse der Be-
amten des Bezirksverbandes der Amtshauptmann-
schaft Großenhain genehmigt hat, liegt dieser Nach-
trag nebst der Verbandsfassung 14 Tage lang in
der Amtshauptmannschaft (Zimmer 1) während der
geordneten Sprechzeit zur Einsichtnahme aus.
Großenhain, am 19. Oktober 1925.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft.

Wegen Aufbringung von Massenmüll wird die
nach Wopzig führende Landstraße von Wopzig, den
26. 10. 1925, bis Mittwoch, den 28. 10. 1925, für
allen Fahrverkehr gesperrt.

Der Fahrverkehr wird über die nach Deutewitz
führende Landstraße verlaufen.
Das unbedingte Befahren der gesperrten Straße
wird nach § 360^b des Reichsstrafgesetzbuches bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa,
am 20. Oktober 1925. Sam.

Den Reichskriegertag in Leipzig im Film

bringen ab heute bis Sonntag außer
dem großen Doppelpogramm die

Luna - Lichtspiele

Riesa, Hauptstraße 1.

Langer & Winterlich, Riesa

Buchdruckerei - Verlag des Riesaer Tageblatt und Adreßbuch

Qualitätsdrucksachen
für Handel u. Industrie



Eigene Buchbinderei
Selbstmaschinenbetrieb

Spezialität: Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich
ohne Platte und ohne Gravur

Kopierdruck - Registerkarten
Massendrucksachen für Rotation

Riesa a. Elbe, Goethestr. 59

Fahrrad-Pumpen, Stück 3.50, verkauft,
solange Vorrat reicht,
2. Winkler, Hauptstraße 73.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung
erwiesenen Aufmerksamkeit
danken wir hierdurch herzlich.
Riesa, 20. 10. 25.
Otto Mefferschmidt u. Frau Elise geb. Busch.

Albert Lantzsich Erna Lantzsich geb. Große

geben hiermit ihre vollgültige Vermählung
bekannt.

Gleichzeitig sagen wir allen lieben Freunden
und Bekannten für die in so reichem Maße
dargebrachten Glückwünsche und Geschenke
zugleich im Namen unserer Eltern auf diesem
Wege unseren herzlichsten Dank.
Großenhain, am 17. Oktober 1925.

Für die uns anlässlich unseres Gol-
denen bzw. Silbernen Jubiläums in so
überreichem Maße erwiesenen Aufmerk-
samkeiten bringen wir allen hier-
durch unseren herzlichsten Dank zum
Ausdruck.

Riesa, Böhren, 20. Oktober 1925.

**Ernst Scheibe u. Frau
Otto Frisicke u. Frau
geb. Scheibe.**

Danksagung.

Ihrem lieben scheidenden Seelsorger, dem hoch-
würdigen
Herrn Pfarrer Werner

ruft die Katholische Gemeinde Riesa ein herz-
liches „Lebewohl!“ und „Auf Wieder-
sehen!“ zu. Wir werden seiner stets in dank-
barer Treue gedenken.

Wir suchen einen Krankenbelebender

und Seitzungsleiter
zum baldigen Eintritt.
Gebalt nach Gruppe VI
der Bef.-Ordn. Bewerber
müssen gesund und in
jüngeren Jahren sein.
Kandidaten. Nur schrift-
liche Beweise sind einzu-
reichen. Persönliche Vor-
stellung nur auf Einladung.

Allgemeine
Ortskrankenkasse Riesa
Der Vorstand.

Provisions- reisende

zum Verkauf eines loben-
den Artikels bei höchster
Provision sofort gesucht.
Offerten erbet. unt. Y 3122a
an das Tageblatt Riesa.

Provisions- vertreter

zum Verkauf von Werbe-
regendecken, Wolldecken,
Futterbeutel usw. werden
gesucht. Off. unt. Y 3122a
an das Tageblatt Riesa.

Tätiger Maschinen- schlosser

der selbständig arbeiten
kann, wird eingestellt.
Angebote mit Angabe
bisheriger Tätigkeit und
Zeugnisauszügen unter
Y 3146 a. d. Tagebl. Riesa.

Achtung! Ein großer Vollen Damast- u. Bitrogenreste

eingetroffen. Empfehle außerdem mein reichhaltiges
Lager in allen anderen Resten.

Riesaer Nestelager S. Bruntjch
Riesa, Bobitzer Straße 2.

Reinigen und Färben

Wilhelm Jäger

Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Parkstraße 8 Riesa wilmstr. 2
in Gröbba, Lauchhammerstraße 25

In ganz kurzer Zeit
bei tadelloser Ausführung
und billigster Berechnung

Billig! Billig!

Alle Wäschstoffe, Edestuche, Stangenleinen,
Damaske, Linon, Tricotagen, sowie Damenkleider,
Mäntel, Herren-Anzüge und -Hosen
empfehle in prima Stoffen und Verarbeitung
Ida verw. Böhme, Gröbba, Rosensstr. 11.
Kein Laden. Kein Laden.

Boyer-Schultze
und Abplättmuster.
Neu aufgenommen:
Moden-Alben
Handarbeitsblätter.
Martha Engel
Wettinerstr. 6.

**Sanicura-
Zahnpaste**
TUBE 50 Pfg.
amerikanisch das Beste
für Zahn und Mund.

Motorräder
zu verkaufen, 1 schweres
mit 12 Ausströmung zu
750 M., 1 Leichtmotorrad
zu 180 M. Nur gegen bar.
Su erf. im Tagebl. Riesa.
Donnerstag und Freitag
**Kegelbahn
noch frei.**
Restaurant Bürgergarten.

**Achtung!
Landwirte!**
Robhaar kauft jeden
Vollen Otto Striegler,
Hauptstr. 58.

Speisesalz
Viehsatz
verk. billigt seitenerweise
H. Gruhle Bismarck-
str. 35a.

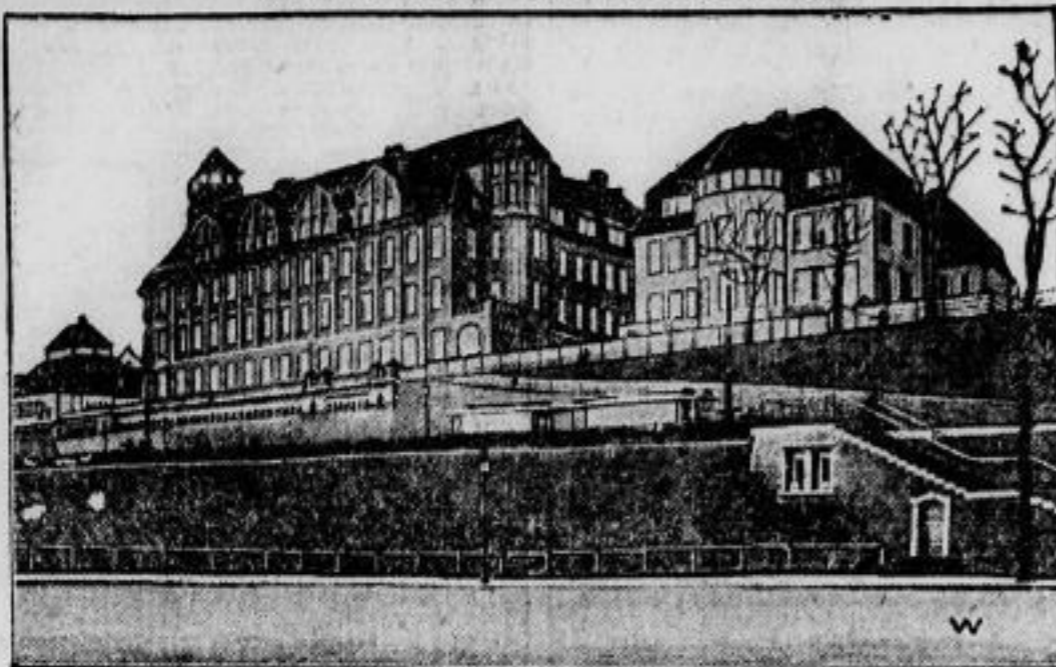
**Pommerische
Sattkartoffeln**
anerkanntes Saatgut
frühe rote Rosen
frühe blaue Odenwälder
frühe Kaiserkrone
mittelspäte Industrie
eingetroffen und gebe
solche sehr preiswert ab

G. Schuster
Bahnhof Wülknitz
Bernstr. Gröbba Nr. 20.

Käse
1000 Rifen echten Ple-
gner Stangen- u. Darg-Käse
empfehle billig
H. Gruhle Bismarck-
str. 35a.
Morgen Mittwoch
Schlachtfest.
M. Ansel, Vgl. Radeburg

F. R.
Morgen Mittwoch, den
21. d. M., abends 8 Uhr
im Restaurant „Gambinus“
Monatsversammlung.
Das Kommando.
Die heutige Nr. umfasst
10 Seiten.

25 Jahre Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten.



Außensicht des Instituts.

Das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, das unter der Leitung des weltberühmten Bakteriologen Prof. Dr. Koch steht, kann auf eine 25jährige legendäre Tätigkeit zurückblicken. Trotz des vorläufigen Verlustes unserer Kolonien muß dieses Institut auch heute noch als eine kulturelle Notwendigkeit betrachtet werden, denn seine Leistungen auf dem Gebiete der Schiffsmedizin

bilden einen Hauptfaktor für die Hygiene der Hafenstädte und der Schiffsbesatzungen. Ueberdies befindet sich seit einigen Jahren ärztliche Emigration in verschiedenen tropischen Kolonien, wo sie, abgesehen von ihrer legendären medizinischen Tätigkeit, zur Aufrechterhaltung des Ansehens beitragen, das die deutsche Tropenmedizin in der ganzen Welt errungen hat.



Der Leiter des Instituts, Prof. Dr. Koch.

Was kommt nach Locarno?

Der Reichspräsident hat sich über das Ergebnis der Ministertagung in Locarno unterrichten lassen. Und die Reichsregierung hörte den Bericht der Hauptdelegierten. Sie hat den Entwürfen, wie sie Dr. Luther und Dr. Stresemann mitgebracht haben, zugestimmt. Das Grenzverständnis der Reichsregierung war voraussehbar. Nicht etwa weil das Ergebnis von Locarno alle deutschen Wünsche befriedigt, sondern weil es, nicht nur von den deutschen Vertretern, sondern auch von den Delegierten der anderen Mächte, nur als Vorstufe für einen weiteren Aufbau angesehen wurde. Und nun sollen aus den Entwürfen endgültige Verträge werden. Vorläufig mag der Streit im deutschen Plattenlande noch hin und her. Vorläufig ist dieser Rechtsvollzieher mit jenem Vollzieher aus dem mittleren Lager noch nicht über die Konsequenzen von Locarno einig geworden. Aber die Reichsregierung hat ihren Beschluß mit vollem Verantwortungsbewußtsein gefaßt. Der Reichsregierung gehören Minister von der deutschen Nationalen Volkspartei bis zu den Demokraten an. Und an den Koalitionsmministern wird es liegen, die Koalitionsparteien für ihren Beschluß zu gewinnen.

Selbstverständlich ist das nur unter Voraussetzungen möglich. Chamberlain und Painlevé haben sich gestern mittag beim Frühstück über die Räumung der Kölner Zone unterhalten. Ganz zwanglos war die Unterhaltung. Aber wir sind es von Locarno her gewöhnt, daß gerade aus zwanglosen Unterhaltungen die bedeutendsten Folgen entstehen können. Es ist ja nicht nur die Räumung Kölns, um die deutsche Gemüter beunruhigt sind. Das deutsche Volk hat ein Recht darauf, daß die erste Rheinlandzone so schnell wie möglich geräumt wird, auch ohne daß die Abmachungen von Locarno vorausgehen müßten. Doch was wird aus den Besatzungstruppen, die aus Köln zurückgezogen werden? Bleiben sie in der zweiten und dritten Zone, und wird die Entlastung Kölns etwa Befestigung für das übrige besetzte Gebiet? Herr Briand hat versichert, daß Deutschland den guten Willen Frankreichs nicht in Worten, sondern in Taten erkennen würde. Es wird an der französischen Regierung liegen, das Versprechen Briands wahr zu machen. 20000 Mann sind für Köln erst aus dem besetzten rheinischen Gebiet herausgezogen und nach dem Kriegsschauplatz in Marokko geworfen worden. Die Familienangehörigen der farbigen Offiziere und Unteroffiziere sind im besetzten Gebiet geblieben. Die Wohnungen und die Kasernen werden für die farbigen Truppen weiter drei gehalten. Bedeuten diese Maßnahmen, daß Frankreich mit der Wiederkehr seiner Kolonialtruppen rechnen?

Die zivilen Maßnahmen der Besatzungsbehörden haben sich noch im letzten halben Jahre zur Niedertrümpfung jeder freien deutschen Meinungsäußerung ausgewachsen. Hier muß gründlich Wandel geschaffen werden. Ausschließen, daß jemals wieder farbige Truppen in das Rheinland kommen! Ausschließen, daß die Besatzung stärker ist, als sie der Friedensvertrag von Versailles vorschreibt! Ausschließen ferner, daß das Besatzungsregime, zum gerichtlichen und förmlichen Rechtssystem für deutsche Staatsbürger, in dem gegenwärtigen Umfang bestehen bleibt. Hier werden zuerst die Bemühungen Briands und seiner Ministerkollegen einleiten müssen. In dieser Frage wird das deutsche Volk, wird der deutsche Reichstag den guten Willen Frankreichs erkennen wollen.

In Nizza ist der radikalsozialistische Parteitag beendet worden. Painlevé und Herriot haben sich begeistert in den Armen gelegen. Caillaux saß betäubt im Schmollwinkel. Jrgendwo, nicht gesehen von der Versammlung, lachte Poincaré. Kein Zweifel, Painlevé und Briand sind guten Willens. Aber gerade dieser Parteipakt hat bewiesen, wie locker doch eigentlich ihre Gefolgschaft in Frankreich zusammenhält. Trotz der wunderschönen Resolutionen der französischen Liga für Menschenrechte und trotz der begeisterten Dankesadressen und Sympathiebekundungen der deutschen Sozialisten. Die Trennung zwischen Radikalsozialisten und Sozialisten in Frankreich läßt sich nur durch einen Gewaltstreik vermeiden. Der Gewaltstreik ist die Entfernung des Finanzministers Caillaux aus dem Kabinett, der noch vor kurzem das „Postamt“ und jetzt das „Kreuzigt ihn“ seiner Parteihänger hören mußte. Radikale, wie Sozialdemokraten, wollen die Kapitalabgabe, deren Einführung sich Caillaux zum Prinzip gemacht hat. Bleibt Caillaux, den Poincaré zu halten bemüht ist, dann fällt der Linksbund auseinander. Und Poincaré hat zu Recht triumphiert. Was wird dann aus Locarno?

Es wird, hoffen wir, anders werden. Painlevé wird sich besinnen und Caillaux gehen lassen. An seine Stelle dürfte Loucheur treten. Damit wäre das Kabinett Painlevé vorläufig gesichert, Briand könnte an seiner Arbeit fortfahren. Und das deutsche Volk und der deutsche Reichstag könnten vielleicht doch schon in den nächsten

14 Tagen etwas davon merken, daß die Medien in Locarno nicht in den Wind gehalten worden sind.

So ist im Augenblick die französische Opposition den Entwürfen von Locarno gefährlicher als die deutsche. Es ist schon aus diesem Grunde vollkommen überflüssig, über die Gründe ein Wort zu verlieren, an denen eventuell die Ratifizierung der Verträge scheitern sollte. Man kann deshalb weiter nichts tun, als abwarten, wie sich die Dinge am Rhein entwickeln. Die Entwicklung dort ist der Spiegel der Entwicklung in Paris. Und diese Entwicklung wiederum ist letzten Endes für das Maßgebende, was der deutsche Reichstag tun wird. Waren wir also ab.

Die Bedeutung des Vertrages von Locarno.

11 Berlin. Auf die Paraphierung des Vertragswertes zur Befriedung Europas in Locarno wird bald als zweite Etappe die Unterzeichnung in London folgen. Ihr wird sich die Ratifizierung der gelegenden Instanzen anschließen und die letzte Etappe ist die Inkraftsetzung des Vertragswertes durch den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund. Die Auswirkungen des grandförmlich veränderten Verhältnisses zwischen Deutschland und seinen Vertragsgegnern, die aus nachfolgenden Kompetenzen, und psychologischen Gründen von der Initiative der Gegenseite ausgehen sollen, sind in aller Kürze zu erwarten. Ausdrücklich ist dabei von deutscher Seite die Frage der ersten Rheinlandzone angenommen worden, deren Vereinfachung als Selbstverständlichkeit, nicht als Rückwirkung des Faktabschlusses zu gelten hat und nächster Tage durch wechselseitige Erklärungen erfolgen dürfte. Es würde die ideale Bedeutung des Vertrages verfeinert haben, wenn die als freiwillig gedachten Leistungen, über deren Notwendigkeit sich bei den Verhandlungen kein wie immer gearteter prinzipieller Widerpruch ergeben hat, als von Deutschland erlangte und ausgehandelte Konzessionen betrachtet würden. Das es Ernst wird mit ihrer Erledigung, in der kürzest technisch möglichen Zeit, ergibt sich daraus, daß der englische Außenminister Chamberlain zur Weiterbehandlung dieser Frage mit Painlevé in Gesellschaft Briands nach Paris gereist ist und daß der Oberkommissar im Rheinland Tirard und der Oberkommandierende General Guillaumat ebenfalls nach Paris gebeten worden sind.

Dank des Bundespräsidenten.

11 Bern. Der Bundespräsident hat im Namen des ganzen Bundesrats an den deutschen Reichskanzler in einem herzlich gehaltenen Telegramm den Dank für das „äußerst liebenswürdige Telegramm“ des Reichskanzlers ausgesprochen und seiner Freude Ausdruck gegeben, daß der Name Locarno mit dem bedeutungsvollen Friedenswerke für immer verbunden worden ist.

Briand über den Vertrag von Locarno.

Paris. (Funkspruch.) Briand erklärte gestern abend französischen Journalisten über die gestern nachmittag geführte Unterredung zwischen Painlevé, Chamberlain und Briand: Wir haben uns über die Folgerungen, die man aus dem Vertrage von Locarno ziehen muß, unterhalten. Was die Umgruppierung der Truppen im Rheinland betrifft, so wird es Hauptaufgabe der Londoner Konferenz sein, sich damit zu beschäftigen. In Wirklichkeit haben wir den französischen Ministerpräsidenten genau darüber in Kenntnis gesetzt, was in Locarno geschehen ist. Niemand in Frankreich kann jetzt behaupten, die französische Grenze sei nicht gesichert. Frankreich hat in Locarno keines seiner Rechte aufgegeben. Wir können die Verhandlungen, die zu Ende geführt wurden, als solche bezeichnen, die eine wichtige Förderung des Weltfriedens bringen werden.

Chamberlain über Locarno.

11 Paris. Staatssekretär Chamberlain empfing gestern abend die Vertreter der englischen, der amerikanischen und der französischen Presse in der englischen Botschaft. Er erklärte u. a., er sei sehr überrascht, daß die Abmachungen von Locarno einen Wendepunkt zum Frieden in Europa darstellten, er möchte sogar sagen, für den Frieden der ganzen Welt. Chamberlain würdigte die von der deutschen Regierung ausgegangene Initiative als eine Tat hohen Ranks und großer Weisheit und sollte der Anteilnahme der deutschen Regierung und besonders des deutschen Reichskanzlers und des Reichsaußenministers hohe Anerkennung.

Der Kampf um Lohn und Brot.

11 Königsberg. Der seit geraumer Zeit im ostpreussischen Baugewerbe andauernde Lohnkonflikt ist nunmehr beigelegt worden, nachdem in erneuten gemeinsamen Verhandlungen ein Spitzenlohn von 96 Pfg. für Facharbeiter und von 82 Pfg. für Hilfsarbeiter in Königsberg, für die übrige Provinz mit entsprechenden Abschlägen, vereinbart worden war.

11 Frankfurt a. Main. Die Bahnbau- und Werkstättenarbeiter sind gestern zum Dienst erschienen, während das Fahrpersonal geschlossen streikt. Gekern ist eine Anzahl Automobillinien eingerichtet worden. Die Eisenbahnverwaltung hat eine Anzahl neuer Lüge eingelegt. Zu Einigungsverhandlungen ist es bisher noch nicht gekommen.

11 Berlin. Nach den vorliegenden Abstimmungsresultaten aus dem größten Teile der Berliner Gaswerke haben sich über 90 Prozent der Arbeiter gegen den Streik ausgesprochen: dieser Beschluß bedeutet jedoch noch nicht den sofortigen Beginn des Streiks, da Aussicht besteht, daß neue Lohnverhandlungen zustande kommen.

Nieterbau und Wohnungsbau.

11 Berlin. Der Bundesrat des Reichsbundes Deutscher Mieter C. V. Berlin, tagte bei Anwesenheit der Vertreter von 21 Landesverbänden in Magdeburg. Die Schaffung der Deutschen Mieterbank und die Gründung einer gemeinnützigen Wohnbauunterstützungsgesellschaft wurde mit einer überwältigenden Mehrheit beschlossen. Eine große Zahl von Bezirksstellen und Zählstellen ist bereits eingerichtet worden. Eine Reihe von Bauvorhaben ist in Vorbereitung. Eine Denkschrift zu der geplanten Forderung des Mieterschutzgesetzes wurde von H. H. Dr. Kögel-Berlin erläutert und von der Versammlung gutgeheißen. Gegen den Abbau des Mieterschutzgesetzes sollen die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden. Entrüstung und energisches Protest rief der preussische Erbherr über die Unterbringung obdachloser Mieter hervor. Die von über 40 Delegierten beschlossene Tagung setzte den einmütigen Willen, das Interesse der deutschen Mieterschaft auch weiterhin entsprechend wahrzunehmen.

Nach Stinnes und Stumm der Rahn-Konzern.

11 Berlin. Der Richard Rahn-Konzern, der zurzeit etwa 7000 Arbeiter und Angehörige beschäftigt und namentlich auch Maschinen für die Landwirtschaft herstellt, ist in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Es handelt sich aber mehr um eine momentane Liquiditätskrise als etwa um ernsthaft materielle Sorgen. Denn selbst unter Berücksichtigung der ungunstigen Umstände stellt die Vermögensübersicht des Rahn-Konzerns noch ein günstiges Bild dar, ca. 63 Millionen Aktiva haben 30 Millionen Passiva gegenüber. Der Konzern, der als innerlich durchaus gesund angesehen wird, findet die Unterstützung der Landwirtschaft insofern, als seine Fabrikate einen so guten Namen in der Landwirtschaft haben, daß das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft von den zehn-Millionen-Kredit, der der Landwirtschaft zur Beschaffung von Motorpflügen gegeben wurde, 2 1/2 Millionen dem Rahn-Konzern als Tranche zur Verfügung stellen will. In interessierten Bankkreisen, die dem Konzern helfen werden, hofft man, daß die Schwierigkeiten des Rahn-Konzerns in kurzer Zeit aus dem Wege geräumt sein werden.

Tagung des Seewasserstraßenbeirats.

11 Bremen. Am Sitzungssaal der Bremer Handelskammer trat unter Vorsitz des Ministerialdirektors Währe der Seewasserstraßenbeirat zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Vorsitzende betonte, daß die Reichs-Seewasserstraßenverwaltung sich wohl bemüht sei, welche wichtigen Aufgaben sie mit der Uebertragung der verkehrswichtigen Wasserstraßen übernommen habe. Von besonderer Bedeutung seien die Seewasserstraßen, die in einem solchen Zustande erhalten werden müßten, daß sie die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt sicherten. Auch die Frage der Seezonen und des Lotenwesens, die für die Sicherheit der Seeschifffahrt von großer Bedeutung ist, beschäftigten die Verwaltung auf das ergiebigste. Die Verwaltung habe im Rahmen der ihr zur Verfügung stehenden Mittel alles getan, um die ihrer Obhut anvertrauten Wasserstraßen wieder in einen guten Zustand zu bringen. Der Seewasserstraßenbeirat habe die wichtige Aufgabe, die Verwaltung bei Erfüllung ihrer Aufgabe mit sachverständigem Rat zu unterstützen.

Der Berliner Aufenthalt des Botschafters von Doehj.

Berlin. Wie wir erfahren, wird der gegenwärtig in Berlin weilende deutsche Botschafter in Paris, Dr. v. Doehj, bei den gegenwärtigen Beratungen des Reichskabinetts eine ziemlich wichtige Mission übernehmen. Es ist in erster Linie Aufgabe des Botschafters, auf Grund seiner Pariser Eindrücke über die künftige Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sowie über den gegenwärtigen Charakter der französischen Außenpolitik zu berichten. Aus seinen Mitteilungen wird man vor allen Dingen feststellen versuchen, ob die französische Politik

Wichtig erweist das Ziel vertagt, den Widerstandspunkt auf eine reale Basis zu stellen.
Dr. v. Gorch, der etwa gegen Ende der Woche nach Paris zurückkehren wird, hat auch die Aufgabe, mit der französischen Regierung in direkte Verhandlungen über die zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen einzutreten. Hierzu gehört die Rückwirkung des Falles auf die Rheinlandsbefragung, die bekanntlich noch auf dem Wege deutsch-französischer Besprechungen gelöst werden muß.

Politische Tagesübersicht.

Die Verhandlungen im Auswärtigen Ausschuss. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages wird am Donnerstag nur den Bericht des Reichsfanzlers und des Außenministers über den Verlauf der Konferenz von Locarno entgegennehmen. Wie man hört, wird der Ausschuss in den nächsten Wochen wiederholt zusammentreten, um in die Erörterungen des Konferenzergebnisses einzutreten. Die zweite Sitzung, in der die Parteiführer die Aussprache einleiten, soll in der kommenden Woche stattfinden. Die Reichsstaatskassen werden voraussichtlich zu Anfang November vollständig in Berlin verammelt sein.

Aus der Diplomatie. Der Königlich Rumänische Gesandte Rano ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen. — Seine Durchlaucht der Königlich Serbische Gesandte Prinz Damrad ist nach Berlin zurückgekommen und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

Einstellung des Verfahrens gegen Redakteur Trimborn. Das Verfahren gegen den Redakteur Trimborn von der sozialdemokratischen Rheinischen Zeitung, der wegen Verletzung des Reichsausnahmestrafes zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurteilt worden war und gegen das Urteil Berufung eingelegt hatte, ist auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt worden.

Aufhebung des Tanzverbots in Berlin. Der preussische Minister des Innern hat in einem Erlass an den Berliner Polizeipräsidenten die bisher vorgesehene Beschränkung des öffentlichen Tanzes auf bestimmte Tage für Groß-Berlin aufgehoben und dem Polizeipräsidenten die weitere Regelung der Tanzverhältnisse überlassen.

Deutsche Heeresangelegenheiten gegen die tschechischen Intrigen. In deutschen wirtschaftlichen und politischen Kreisen schwebt, wie wir von unrichtiger Seite erfahren, in neuerer Zeit noch ernste Erwägungen darüber, inwieweit man deutsch-tschechischen Beziehungen der Tschechei gegen die dort lebenden Deutschen durch entsprechende Gegenmaßnahmen beugen kann. In den nächsten Tagen werden Verhandlungen zwischen parlamentarischen Kreisen des Reichstages und größeren Organisationen stattfinden, bei denen man auch wirtschaftliche Boykottmaßnahmen ins Auge gefasst hat, um zu Gunsten der Deutschen auf die tschechische öffentliche Meinung einen Druck auszuüben. Zu den erhobenen Maßnahmen gehört auch ein Boykott des tschechischen Bieres in Deutschland, um auch in wirtschaftlicher Hinsicht auf die Tschechei einzuwirken.

Die schwierige Wirtschaftslage Österreichs hat die deutsch-österreichische Fraktion des Preussischen Landtags in einer großen Anfrage veranlaßt, die Staatsregierung zu fragen, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenkt, um die bevorstehende Katastrophe in Ostpreußen zu verhindern. Die Große Anfrage betont, daß die Wirtschaftslage Österreichs sich im Laufe des letzten Jahres derart verschlechtert hat, daß eine Wirtschaftskatastrophe unvermeidlich erscheint, wenn nicht sofort Schritte zu ihrer Abwendung unternommen werden.

Was werden. Die Katastrophe sei vor allen Dingen durch die Abschaffung der Provinz vom Mutterlande herabzuheben.

Die Besprechungen über die Auswanderung von Ostjuden, die seit der Revolution erlassen worden sind, sollen, wie ein Antrag der deutschnationalen, deutschvölkischen und wirtschaftlichen Vereinigung im Preussischen Landtage fordert, der Öffentlichkeit gesammelt bekanntgegeben werden.

Die Informierung der Rheinländer. Heute Dienstag vormittag wurden die Vertreter des Rheinlandes von der Reichsregierung in Berlin empfangen, um über die Verhandlungen in Locarno in Kenntnis gesetzt zu werden. An dem Empfang nahmen etwa dreißig Personen aus dem Rheinland teil und zwar Vertreter der politischen Parteien und der wirtschaftlichen Verbände, sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, aus allen Teilen des besetzten Gebietes.

Deutsch-österreichische Beziehungen. Die österreichische Presse widmet dem kürzlich erfolgten Besuch der Regierungskommission unter der Führung des Handelsministers Dr. Schnerf bei den Junkers-Werken in Dessau größere Kommentare, in welchem auf Grund des vom Minister nach einer vierstündigen Zusage Dessau-Wien gegebenen Interviews hervorgehoben wird, daß die guten Beziehungen zwischen der österreichischen und deutschen Luftfahrt durch diese neuerliche enge Fühlungnahme eine für den Luftverkehr beider Länder willkommene Vertiefung erfahren habe. In gleicher Weise äußerte sich auch Handelsminister Dr. Schnerf in einem an Prof. Junkers gerichteten Punktegramm.

Der Pfleger Götz überbringt seine Geldstrafe. Der französische Pfleger, der kürzlich vom Freiburger Schöffengericht wegen des Versuches, deutsches Gebiet zu überfliegen, zu einer Geldstrafe von 5000 Mark verurteilt worden war, von der noch ein Restbetrag von 2000 Mark zu bezahlen war, erhielt bei der Freiburger Staatsanwaltschaft und übergab einen Abzahlungsbeitrag von etwa 2000 Schweizer Franken, was ungefähr einem Markwerte von 500 Mark entspricht. Costes hat weitere Zahlungen in Aussicht gestellt.

Beginn des Prozesses Götzmann gegen Wäincher Voh. Gestern vormittag begann vor dem Amtsgericht München I unter Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors Dr. Frank in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Presse und bei vollständigem Zuschauerraum der Verleumdungsprozeß des Herausgebers der Süddeutschen Monatshefte Professor G. Götzmann gegen den verantwortlichen Schriftleiter der Münchner Post Martin Gruber. Rechtsbeistand des Klägers ist Rechtsanwalt Graf v. Pechlowski, Rechtsbeistand des Beklagten Rechtsanwalt Dr. Max Dirsberger. Als Sachverständige sind angewandt: Der Sekretär des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstages Dr. Hülser, Reichsarchivar Major Volkmann und Reichsarchivdirektor Oberst Jochim.

Die deutschen Studenten Rindermann und Wollsch nach in Ost. Die Meldung, daß die deutschen Studenten Rindermann und Wollsch in Moskau aus der Ost entlassen worden seien, trifft nicht zu; es ist jedoch damit zu rechnen, daß sie Anfang November beurlaubt werden.

Erhöhung der Eisenbahntarife in Desterreich. Am 1. Januar 1926 werden die Personentarife der Bundesbahnen um durchschnittlich 15 Prozent erhöht. Eine Erhöhung der Gülertarife erfolgt nicht.

Messungen der meteor. Station 421. (Oberrealschule Riesa).

20. Oktober 1925: 0,5 mm Niederschlag

Vom Reichstrettertag in Leipzig.

Der dritte Tag.

Am Montag wollten noch viele auswärtige Teilnehmer in Leipzig, um die Sehenwürdigkeiten der Stadt zu besichtigen. Nach dem Programm fanden am Vormittag Führungen durch die Stadt statt, sowie Wanderungen über das Leipziger Schloßfeld. Viele unternahm eine Rundfahrt im Auto, andere saßen sich zu Fuß unsere Stadt an, obwohl das Wetter nicht besonders war.

Sehr gut war die Beteiligung an den Fahrten nach der Hubelburg, Wartburg und nach dem Ruffhäuser. Diese Tage wurden nicht nur von den Thüringer Kameraden besucht, sondern auch von Teilnehmern aus anderen Gegenden des Reiches. Den Wartburgzug besuchten viele Kameraden aus dem Rheinland, aus Frankfurt am Main.

Genaue Zahlen über die auswärtigen Teilnehmer am Festzug lassen sich leider noch nicht angeben, da bei der Festzug die Abrechnungen noch nicht eingegangen sind. Man nimmt auf Grund der Anmeldungen an, daß der Ruffhäuser-Festzug rund 90 000 Teilnehmer und der Stadtfestzug 85 000 zählte, so daß die

Gesamtheit der Festzüge 175 000 Personen

betrug. Es ist aber dabei zu berücksichtigen, daß im Ruffhäuserzug viele Kameraden mitmarschierten, die sich vorher nicht angemeldet hatten. Manche auswärtige Vereine zählten doppelt so viel Teilnehmer, als sie vorher angemeldet hatten. Hierzu kommt weiter die Zahl der Frauen, die sich mit ihren Männern eingefunden hatten, von denen nur ein ganz kleiner Teil im Zuge mitmarschierte. Unter Einbeziehung dieser nicht erfaßbaren Zahlen dürfte die Gesamtzahl der Teilnehmer am Reichstrettertag etwa 180 000 Personen betragen haben. Außer den Festzugsteilnehmern war noch eine große Zahl Schaulustige von auswärts, nicht nur aus der Umgebung, sondern aus dem ganzen Reich, nach Leipzig gekommen.

Allen denen, denen es nicht möglich war, in den Besitz einer Festkarte zu gelangen, sei mitgeteilt, daß diese in der Geschäftsstelle (Thüringer Hof, Burgstraße 19) zum Preise von 1 Mark noch zu haben ist. (Versendung nach auswärts portofrei 1,20 Mark.)

Der Abtransport der Massen.

Die zum ersten Deutschen Reichstrettertag in Leipzig aufkommende Menge war, gestärkt sich reibungslos. Mehr als 70 Sonderzüge wurden am Sonntag abends und im Laufe des Montags neben den fahrplanmäßigen Zügen vom Hauptbahnhof abgefahren, um die Teilnehmer in ihre Heimat zurückzuführen.

Konstituierung der Landesstelle Sachsen des Zentralgewerkschaftsbundes Deutscher Reichsbahnbeamten und Angewandter.

id. Dresden. Gemäß den Beschlüssen der Hauptversammlung in Heidelberg am 11. und 12. September 1925 fand am 12. Oktober 1925 im Hauptbahnhof Dresden die Vertreterversammlung der dem sächsischen Gewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten und Angewandter angehörenden Fachorganisationen statt. Nach begründeten Vorschlägen der 1. Vorsitzenden, Kollege Eisenbahnverkehrsassistent Sauppe über den Verlauf der Hauptversammlung. Von besonderem Interesse waren seine Ausführungen

Die Grafen von Freged.

Roman von K. Ostiaud.

45. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wenn ich immer wieder nach Freged käme,“ sagte er laut wie aus tiefen Gedanken heraus, „dann könnte ich dort meine Nachforschungen fortsetzen. Vielleicht fände ich doch noch Beweise für den Hergang der ganzen Ereignisfolge. Vielleicht gelänge es mir, Klarheit in all das Dunkel zu bringen!“

Angela antwortete nicht und wendete ihr Gesicht ein wenig ab, damit das Licht der Lampe nicht jeden Zug in demselben so scharf beleuchte. Vielleicht hätte sonst das leise Lächeln Erich verraten, daß die junge Künstlerin längst selbst den Gedanken erfaßt hatte, den er nun aussprach.

Gefleht von dem heißen Wunsche, ihm zu helfen, hatte sie ihrer Stiefmutter geschrieben und hatte ihr den Vorschlag gemacht, welchen sie eben erst mit Günther durchgesprochen. Aber das alles sollte er nicht ahnen, um seinen Preis!

So hatte sie sich hinter ihren Rechtsanwalt gestellt und ihm die Ordnung des von ihr erdachten Arrangements überlassen.

Die alte Wanduhr schlug leise die Stunde. Angela Barnini sprang erschrocken auf und zog vergleichend ihre eigene mit kostbaren Steinen besetzte Uhr aus dem Gürtel. „Es ist schon spät,“ sagte sie hastig, „ich muß fort. Heute abend habe ich die letzte Probe zu einem großen Konzert!“

„Und wie soll ich Ihnen danken für all Ihre Güte?“ fragte Erich Günther. Er stand jetzt dicht vor ihr und nahm ihre schlanken Hände in die seinen.

„Danken?“ sagte Angela wie nachdenkend vor sich hin. „Wozu danken? Seit jener Stunde, da ich als Kind neben Ihnen saß in der Garderobe des Kaisersaalverlins — seit jener Stunde dachte ich täglich an Sie — immer mit dankbaren Gedanken.“

„Denn ich habe keine Rindheit gehabt und keine Jugend. Ich habe immer nur die Kunst für sie wurde ich erzogen, sie sollte mein ganzes Dasein aus. Mein Vater hat sich wenig um mich gekümmert. Er hatte sich einen Sohn gewünscht und grüßte mich immer ein wenig, weil ich ein Mädchen bin. Ein Dackel habe ich nie gekannt.“

„Wird es nicht in Neuport bei dem Musikprofessor erzogen, und mit acht Jahren vertrat ich schon als Solgerin den Kaiseraal. Dann reiste meine Gouvernante mit mir, um meine Ausbildung zu vollenden, nach London, Paris, Berlin, Petersburg und Wien.“

„Überall blieben wir eine Weile. Nirgends ward ich heimlich. Ich liebe meine Kunst heiß. Aber manchmal habe ich mich doch nach anderem gesehnt, nach Liebe und Wärme und Sorgfalt. Das alles fehlt mir. Aber damals in jener einen Stunde, da fühlte ich den Zauber, von einem guten Menschen umgeben zu sein. Und dieser Zauber leuchtete durch mein ganzes armes Kinderleben.“

„Das junge Mädchen hatte immer leiser gesprochen. Ueber ihre Wangen rann ein glänzender Tropfen, als sie sich nun zum Gehen wandte.“

„Erich Günther aber ließ ihre Hände nicht los. Die ihm Märchen umfliegten der Zauber dieser Stunde.“

„So standen sie Hand in Hand und dachten auf das laute Klöpfen ihrer jungen, heißen Herzen. Und um sie her war die Stille, die Einsamkeit.“

Da wurde im Vorzimmer eine Tür plötzlich geöffnet. „Erich,“ rief Käthe Gerlach draußen laut, „kommst du herüberkommen?“

Angela Barnini hatte die Hände rasch zurückgezogen. Und als Käthe eine Sekunde später die Tür öffnete, war Angela, die zum Gehen bereit in der Nähe der Tür stand, wieder ganz die sichers, längst im Leben lebende junge Künstlerin, als die sie sich sonst immer gab.

„Sie behält diese Haltung auch bei während der paar Minuten, die sie nun noch verweilt, um Käthe, an welche sie sich noch gut erinnerte, ein paar erklärende Worte zu sagen. Dann nahm sie rasch Abschied und ging.“

Käthe hatte die junge Künstlerin bis an die Vorzimmertür begleitet. Nun stand sie wieder vor Erich Günther. Und jetzt, wo das Licht der Lampe grell auf sie fiel, sah er erst, wie totenblau dies feine, süße Mädchen geworden war. Und im selben Moment war der Zauber dieser Stunde gebrochen. Erich Günther kehrte aus dem Märchenlande in die Wirklichkeit zurück.

„Käthe,“ sagte er herzlich, „freue dich doch mit mir! Wie glücklich wird Georg die Nachricht machen, daß ihm jemand einen so verantwortlichen Posten übertragen will. Das gibt ihm hoffentlich wieder Kraft, Mut und Selbstgefühl!“

„Ist das nicht wirklich ein Glück? Und ich kann Geld verdienen, die größte Lebensfrage ist wegl! Lieberlieb: ich kann in Freged nachforschen, ich kann suchen! Vielleicht finde ich neue Spuren! Ist das nicht viel wert, Käthe?“

„Sie nickte nur leicht.“

„Es ist viel wert. Aber mich — mich brauchst du nun nicht mehr!“ entgegnete sie sanft.

„Aber Käthe! Dich werde ich immer brauchen — immer! Ich kann mir ja gar kein Leben denken ohne dich!“

Er empfand genau, was er versprochen. Er konnte sich kein Leben denken ohne Käthe Gerlach, die von jeder so tapfer neben ihm gestanden. Freilich: Angela! Angela war das Märchen, Käthe war die Wirklichkeit.

Er hatte, wie er es oft tat, den Arm um Käthes Schulter gelegt und ging langsam mit ihr auf und ab in dem großen Raume. Aber manchmal war es ihm, während er sprach, plötzlich, als tauche Angela Barninis süßes Antlitz vor ihm auf. Das Märchen zog wieder seine Zauberkreise.

Dann war er eine Weile ganz still, als horchte er noch auf die weichen Stimmen, die eben erst diesen Raum erfüllt.

Und Käthe Gerlach schwieg auch und horchte hinein in ihr eigenes Herz. Da war es ihr, als höre sie ein ferne Klöpfen. Das waren Abschiedsklößen. Ihr Glück rüstete sich zum Scheiden. Sie wußte es.

19. Kapitel.

Des Spielers Los.

Es war fast drei Jahre später an einem glühend heißen Augusttage. Ueber Neuport bräute die drückende Sommerhitze, und wer nur konnte, der war ihr entflohen und hatte am Strande des Meeres ein wenig Erfrischung und Kühlung gesucht.

In den eleganten internationalen Badeorten traf die Gesellschaft der oberen Zehntausend, die sich in der Ferienstadt während der Wintermonate überall dort gefunden hatte, wo das hochmoderne Leben fester, neuerlich zusammen, und man sah nun hier angezogen des ewigen Meeres, in einer Umgebung von paradiesischer Schönheit, die markanten Typen der reichen Genuesen und

ihrer großen Anhangs, wie sonst in den überfüllten Klublokalen und Hotels der Zentrale.

Da waren die Scharen, müden Gesichter der großen Bankiers und Bergwerksbesitzer, der Seismabemänner, die sich durch eigene Kraft und Beharrlichkeit ihre Wege bahnten; die gelangweilten Gesichter der überfleinerten Millionäre, denen das Leben nichts mehr zu bieten hatte; da waren die gepuderten Robedamen in rauschender Seide und die jungen Mädchen mit dem erzwungenen freundlichen Lächeln um die Lippen.

Und da waren tausend andere, welche das Leben hier zusammenwürfelte, um sie morgen wieder zu trennen. Hier überall klang Musik und Gesang; Musiker priefen die Attraktion der Theater, der Zirkusse, der Varietés; das Vergnügen, oder was dafür gilt, herrschte, die Genußsucht prägte sich deutlich aus auf allen Gesichtern, welche eizentlich nur Masken waren, Masken, hinter denen geföhlt der wirkliche Mensch sich borg mit all seinen Fehlern und Eigenheiten.

Das junge Mädchen, welches ganz allein durch die hastende, plaudernde, lachende Menge schritt, stand selbst ab gegen ihre Umgebung. Ohne den leisesten Anhauch von Huber leuchtete ihr hüßes, feines Gesicht förmlich in seiner mattenlosen Weiße.

Nur auf den Wangen lag ein ganz leiser Rosenhauch, aber man sah es auf den ersten Blick: das alles war Natur, kein Pinsel, keine Wunderquaste hatte da je nachgeholfen. Träumerisch sah die schönen Augen wie in weisse Fernen. Das Schöne aber an dieser ganz eigenartig reizenden Erscheinung war das Haar, diese schweren kupferroten Flechten, welche wie ein Diadem um den kleinen, feingebildeten Kopf lagen, eine Krone, um welche manche Herzogin dieses junge Mädchen beneidet hätte.

Das Mädchen war mittelgroß und sehr schlank, von einer Eleganz, welche den in modernste Nieder eingewandten Amerikanerinnen vollkommen mangelte; ihr Gang war leicht und federnd. Sie trug ein einfaches, weißes Batistkleid, als einziger Schmuck steckten im Gürtel ein paar halberblühte, herrliche Rosen.

Es wandte gar mancher rasch den Kopf nach dieser Erscheinung und Ammut und Frische, und viele bewundernde Blicke, viele Grüße begleiteten das junge Mädchen auf ihrem Wege.

Sie aber hielt sich nirgends auf und tat, als vernähme sie nichts von all den Bemerkungen, welche hinter ihr herzwirrten. Selbstamerweise schien sie nur Herren zu kennen. Von den Frauen näherte sich ihr keine einzige, wenn auch dann und wann eine ihr nachsah, ein wenig neidisch, ein wenig spöttisch.

„Die Tochter des Spielers!“ — hatte irgend jemand das Wort laut gesagt? Das Mädchen wandte sich nicht, obgleich es auch an ihr Ohr schlug. Nur da in ihr junges Gesicht ein noch stolzeres, unnahbarer Ausdruck trat, der es eigentlich plötzlich schärfer und alter erscheinen ließ. Da lag vor ihr schon der große, jetzt beinahe menschenleere Naturpark. Das Mädchen schritt förmlich aus dem brandenden Menschenmengen in diese Stille und Einsamkeit und lief wie geht über Brüden und Stege, immer tiefer hinein in den Wald.

Hilfs Weihen blickte aufstehend stehen und blickte sich um. Niemand! Gottlob! Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Weit hinter ihr verfiel die schrille Musik, das Geschwirr der Stimmen. Hier war Ruhe und Frieden. —

„Die Tochter des Spielers“

gen darüber, wie sich bei den großen Räten der Reichsbeamtenchaft und dem wirtschaftlichen Druck auf der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft (siehe Damen-Gutachten, Reichsbahn-Gesellschaft) zwei gleich bedeutungsvolle Faktoren gegenüberstellen, die beide erträglich zu erhalten eine Angelegenheit nicht nur der gesamten Beamtenchaft, sondern des ganzen deutschen Volkes sein müßte. Er verwies im besonderen auf die sehr richtigen Ausführungen des in Heidelberg amwesenden Vertreters der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Herrn Staatssekretär Voigt, der es als unerlässlich bezeichnete, daß in verschiedenen großen Wirtschaftszweigen Personalvertretung und Verwaltung gemeinsam an die Lösung derselben herangetreten werden könnten. Jedenfalls war man sich darüber einig, daß lediglich mit Anerkennung der Notlage der Beamtenchaft seitens der zuständigen Ministerien und Körperschaften, dieser nicht genügen. Es würde ein Unglück für Staat und Verwaltung bedeuten, wollte man die Beamten noch länger wirtschaftlicher Verelendung und damit moralischer Zerrüttung preisgeben.

Die Vertreterversammlung nahm nach ausführlicher Debatte zur Tagesordnung eine Entschließung an, in welcher sie sich vollinhaltlich mit der Politik des Hauptvorhabens einverstanden erklärte. Aufgabe der gesamten Beamtenchaft sei es, im Interesse des Staates und des Ansehens ihres Berufsstandes, die Sammlung auf der reichsweiten und politischen Ebene des Zentralgewerkschaftsbundes, der schon heute über 120.000 Reichsbahnbeamte fast aller Gruppen umfaßt, zu betreiben.

Darauf wurde die Wahl des Landesstellenvorstandes auf der Grundlage der Vereinigung mit der Zentralgewerkschaft vollzogen. Es bedeutet ein Vertrauensvotum für die bisherigen Vorstandsmitglieder, daß sie reiflich wieder gewählt und neue Vorstandsmitglieder lediglich zur Verbreiterung der Arbeitssphäre hinzugeführt wurden.

Wandern, o wandern, du freie Burschenlust!

Das Wandern! So vor einem Jahrhundert war es wohl im Gange, als Eldorado mit dem Postillon durch die Lande fuhr und seine herrlichen Weisheiten dichtete. Wenn einem nach holperiger Fahrt über Hügel und Berge und am trällernden Bächlein entlang im Wirtshaus verlebter Wein freudig wurde, da zog man wohl die Wanderschuhe an und sang und lachte durch Berg und Tal. Da entstand manch schönes Wanderlied, wie sie heute noch im „Jugendlied" und im „Wandervogel" klingen.

Der Färmer schaute von manch altem eisenartigen Bergfried ins Land und suchte seine Wanderfreude. Der Stecken setzte hart auf den Stein und daß richtig vorwärts, bis das Schloß im Abendsonnenlicht den Wanderer grüßte. Da ging die Brücke über Wall und Graben nieder und im seltsamen Erkerzimmer fand der wandernde Dichter hübsche Betten. Der Schloßherr füllte die Reiche mit perlendem Wein und spann die Sagen um den alten Bau romantisch und schön, und das Burgfräulein brachte dem Gaste das Nachtmahl. Im Schlaf sangen die Eifen all die Weisen von heimlicher Liebe und seltsamem Glück, die sie unter dem Lindenbaum unten im Burggarten von den Edelfräulein und ihren Rittersn besahen haben. Am anderen Morgen blühten kaum die frühesten Sonnenstrahlen durch die Wägenfenster, und kaum röteten sich die alten Eichenblätter im Gemach, da entließ der Herr den Wanderer in die Weite. Durch Wald und Flur, durch Berg und Tal ging wieder dahin, und am Abend war dem Wanderer in der Wassermühle eine Kammer über dem Nachtlager.

Das Wort klang noch immer nach in ihren Ohren, dieses Wort, an das sie sich nie, nie gewöhnen konnte, und das ihr doch immer häufiger und häufiger entgegenkante in den drei langen, langen Jahren, seit sie, die kleine, unerfahrene, noch Viebs dürstende Hilda Wentheim in die Nacht hinausging mit dem Manne, der ihr nun alles sein wollte und alles ersehen sollte, mit ihrem Vater.

Wenn Hilda zurückdachte an jene Fahrt, hinein in Dunkelheit und Finsternis, an jenes Davinrajah durch unbekannte Gegenden, über Berge und durch stille Täler, immer weiter, da befiel sie heute noch ein Schwindel.

Es war noch so erstickt gewesen durch ihre vorhergegangene Krankheit, so todtnähe von allem Durchleben; ihr Herz war so zertrennt, ihre Seele so wund, daß sie in allen jenen Tagen keinen klaren Gedanken fassen konnte.

Dann blieben sie in einem einsam gelegenen Hause bei einem Freunde ihres Vaters, der sie beide verbarg. Hilda erholte sich langsam, sehr langsam. Ringsum dehnte sich die norddeutsche Ebene, Moor und Heide. Sie sah niemand, sie hörte von niemand. Keine Zeitung kam zu ihr, keine Kunde, nicht der leiseste Ton aus jener Welt, in welcher sie bis jetzt gelebt hatte. Alles das war verschwunden hinter ihr, war tot, begraben.

Freilich, ihr Herz war nicht gestorben, das schrie oft in heißer Sehnsucht nach dem Jugendgeliebten, das verlangte stürmisch sein Recht. Aber dann kam der Stolz, hatte nicht er sie ausgegeben? Hatte nicht er an ihr gezweifelt?

Und trotzdem schrieb sie einmal heimlich an Georg Günther einen Brief voll gärtlicher Worte, voll Liebe. Aber der Brief wurde nie abgefaßt; denn Fritz Wentheim beobachtete seine Tochter aufs schärfste und stellte ihr immer wieder die Unmöglichkeit vor, jetzt noch Briefen schreiben zu wollen zwischen dem Einsat und Jetzt.

Sie hätte ja auch ihn mit verraten, und das durfte und konnte sie nicht.

War doch seine heiße, leidenschaftliche Zärtlichkeit das einzige, was sie sich gerettet hatte.

Freilich, oft fürchtete sie sich belächelt vor ihm. Und als er ihr einige Zeit nach ihrer Flucht Paplers vorlegte, welche Scheinbar auf sie paßten, und in denen sie Hilda Heimang hieß, da fiel ein leiser Verdacht gegen ihn zum erstenmal auf.

Wie machte er nur das alles? Er hieß hier so — dort so. Er zog auch sie selbst mit hinein in dieses Leben voller Rätsel und Unklarheiten. Aber seine Liebe besiegte immer wieder ihre Bedenken und Zweifel, diese Liebe, welche oft in einer so rührenden, dann wieder in so heftiger Weise zum Ausdruck kam, die einzig und allein das Herz dieses vollständig vereinsamten, alleinstehenden Mannes auszufüllen schien.

Dann kam wieder ganz plötzlich, fast fluchtähnlich, die Abreise nach Amerika.

Das junge Mädchen sah die furchtbare innere Unruhe des Mannes, seine Angst, seine Furcht vor Entscheidung. Und sie litt mit ihm und litters mit ihm. Als das Schiff majestätisch den französischen Hafen verließ, von dem sie sich einschiffen, atmete Fritz Wentheim tief auf.

Endlich! Aber Hilda sah mit brennenden Augen zurück, solange noch ein letzter, schmaler Küstenstreifen zu sehen war. Dort — Scheinbar in den Fluten ertrinkend — dort lag Europa, dort war alles, alles, was ihr einst teuer gewesen. Und vor ihr lag, unsicher, dunkel und geheimnisvoll, das Land der Zukunft.

Das junge Mädchen schrak schneller, immer lächelnder

Und jetzt? Gottlob, das Wandern ist auch heute noch im Schwange, und die Wandervögel fliegen auch jetzt in der so aufklärten Zeit ihre Lieben kleinen Lieber, in die so schönen Märchen von Riebschnecken und edlen Frauen und Rittersn verflochten sind. Allerdings hat der Reisende, der mit dem Schnellzug durch das Land eilt, oder der, den der Kraftwagen in die Berge fährt, trifft die großen Wandervögel nicht. Doch wenn man etwas abseits von der Straße geht, ins stille Dorf, in den dunklen Wald, an den versteinerten See mit seiner blauen Wasserfläche, dann findet man auch die rechten Wandervögel. Wenn man sich zu ihnen und Laarfeuer setzt, dann kann man von der frohen Jugend auch die alten schönen Volkslieder hören, und die Jungen erzählen von ihren Fahrten durch die Kuen der Täler und auf die Berge der Heimat. Ihre Augen leuchten, wenn sie davon plaudern, wie sie der Frühling in der Bergburg überrascht, wie der schöne Sommer die Jugend unter dem Bergfried sammelte. Da oben haben die Wandervögel ihre Heimat.

Wandere einmal mit den jungen Scharen durch deine Heimat. Du findest unter ihnen auch viele Alte, aber jung und jugendlich sind sie alle. Die Alten sind noch einmal jung geworden. Sie haben alle erkannt, was ihnen Heimat und Wandern geben. Nur in einem Tag können viele hinausziehen, nur in einem Tag föhlich rein im schönen Heimatwalde genießen. Das ist für viele der Sonntag, und der Sonntag ist ihr Wandertag. Aber eine große Freude ist in ihnen, und wenn sie selbst an trübem Herbst- und Winterlagen durch die herrliche Gottesnatur schweifen, wenn sie hören, wie die Abendglocken zur Andacht rufen, dann klingen es in ihnen:

„O wandern, o wandern, du freie Burschenlust!
Da weht Gottes Odem so frisch in die Brust....
Da singet und lachet das Herz zum Himmelshell.
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!"

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Nießer Sportverein schlägt SV. Oshah

4:0 (0:0)

Der Sonntag brachte in der 1. Klasse hohe Favoritenlage. In Döbeln wurde der FC. Germania von Sportclub 5:1 geschlagen. Der FC. Rohmeim schlug den FC. Daria mit 6:0. Der Sportverein Gröblich konnte gegen den VfB. Wöhl seinen ersten Sieg feiern, mit 6:3 Toren wurden die Röhlicher geschlagen. Nur der Kampf SV. Röhlich — VfB. Nieße endete mit 3:3 Toren unentschieden. — In Nieße hatte der

SV. den SV. Oshah zu Gaste. Die Oshager Mannschaft übernahm nach der angenehmen Seite und lieferte zum in der ersten Halbzeit ein kottes Spiel. Mit starkem Rückenwind — und Sonne hielten sie das Spiel jederzeit offen. Den Oshagern wurde dies umso leichter, als der NSB. Sturm recht sarkomlos spielte und die härtesten Chancen verfehlte. — So war es nämlich, daß das Spiel bis zur Halbzeit 0:0 stand. — Die 2. Halbzeit gehörte bis auf wenige Minuten völlig dem Meister. Aber auch jetzt mochte es im Sturm nicht klappen. Erst nachdem Mühsal in die Sturmreihe aufrückte, fällt durch ihn das erste Tor. Hofmann hatte gut gefaßt und Mühsal lenkte den Ball mühselos ein. Oshah wird jetzt mehr und mehr in seine Spielhälfte zurückgedrängt und verteidigt und wehrt sich mit allen Mitteln. Ein Schuß Borns wird von Knopp am Verteidiger vorbei abgeleitet,

was das 2. Tor einbringt. Mit viel Glück und Geschick greift der Oshager Torwart wiederholt erfolgreich ein, muß aber einen Fernschuß des Pöblers Bitte zum 3. Tor passieren lassen. Nach einem Niederwurf vor dem Oshager Tor kann Hofmann durch zahlreiche Bälle hindurch den 4. Treffer erzielen. — Trotz des 4:0 Sieges konnte der Meister nicht überzeugen. In der Sturmreihe schied Hofmanns Entscheidung zu herrschen, sonst wäre ein besseres Resultat herausgekommen.

Stand der Tabelle der 1. Klasse Gau Nordachsen.

Ohne Gewähr.						
Spiele	gew. unentf. vert.	Tore	Punkte	Abstand		
NSB.	6	0	0	24:7	12:0	+ 12
F. C. Döbeln	6	0	1	24:13	10:2	+ 8
F. C. Rohmeim	6	0	2	16:16	6:4	+ 2
FC. Daria	6	2	1	12:10	5:7	- 2
FC. Oshah	6	2	1	14:18	5:7	- 2
VfB. Nieße	6	1	1	8:13	3:7	- 4
F. C. Gröblich	6	1	0	4:13	2:6	- 4
VfB. Wöhl	6	1	1	16:22	3:9	- 6
VfB. Röhlich	6	0	0	6:24	0:12	- 12
56		26	4	26	146:146	56:56

NSB. 2. Mannschaft war spielfrei.
NSB. 3. Elf schlug im Verbandsspiel die 1. Elf des FC. Daria mit 10:1 Toren. — Es ist schon lange her, daß eine NSB.-Mannschaft seinem Gegner eine „Reisekasse" aufbrachte. — Mit diesem Siege hält die 3. Elf ebenfalls nach wie vor die Spitze.

Nießer Sportverein e. V. Nieße.

Abteilung für Jugendpflege.

Der Jugendmeister in Gartha mit 5:0 Sieg.
Anlaß des Jahrmarktes war es vielen Spielern, die geschäftlich tätig waren, unmöglich, an dem Spiele teilzunehmen. Es mußte daher für 4 der besten Spieler Ersatz eingestellt werden. Er wurde der früheren 1. Mannschaft entnommen und bewährte sich vorzüglich. Die Dariaer, die die 1. Halbzeit beendete und mit Wind im Rücken spielten, hatten mehr vom Spiel und die NSB.-Mannschaft mußte oft rettend eingreifen. Da keine Tore fielen, war der vorläufige Arbeit des NSB.-Erst- und Zweitmannschafes zu verbanken. Nach einem schönen Angriff gelang es dem Jugendmeister, durch den Linksfuß bis zur Pause ein Tor zu erzielen. Nach dem Seitenwechsel lagen die Nießer ständig im Angriff und durch den Mittelfürmer und linken Läufer fielen 4 weitere Tore.

In Wöhlberg zog die 2. Jun.-Mannschaft mit 3:2 den Kürzeren. Anlaßes Fehlens des Schiedsrichters konnte kein Verbandsspiel ausgetragen werden.

Hoch im NSB.

Die 1. Herren- und Damenmannschaft hatten für vorigen Sonntag kein Spiel abschließen.

Die 2. Elf hatte den Nießer Sportverein verpflichtet, der am späten Sonntagsvormittag das Spiel seinerseits absagte, da es in Roßen in Strömen gah. Das ist natürlich kein triftiger Grund zur Abgabe, da bezüglich der Witterungs- und Waghverhältnisse nur der Waghbestiger maßgebend sein kann. Auch die 2. Elf mußte also, allerdings unfreiwillig und verstimmt durch das sonderbare Verhalten des Gegners, an dem schönen Herbstsonntag feiern.

auf den menschenleeren Waldwegen dahin, als treibe eine unsichtbare Macht sie vorwärts. Es waren aber nur ihre Gedanken und Erinnerungen, die so unheimlich lebendig hinter dieser heißen Stirn freisten.

„Die Tochter des Spielers!" hatten die Leute hinter ihr her geschrien. Immer wieder traf das Wort sie wie ein Pfeilschlag, und immer wieder mußte sie es hören. Es klang ihr entgegen in den wellenförmigen Ansiedlungen des Westens, wohin sie ihrem Vater gefolgt war, in den lichtüberfluteten Straßen der großen Städte, in dem internationalen Renschengewoge der Badeorte. Sie wußte es längst, daß ihr Vater, der Rensh, für den sie die Heimat aufgegeben, ein Passionspieler war. Einer von jenen, welche leben von den Verlusten anderer.

Fritz Wentheim spielte, um zu erwerben, und er war ein Meister jedes Spiels. Allerdings verlor er auch manchmal, und dann kamen schwere Zeiten, wo sie kaum das Nötigste besahen.

Aber er wagte von neuem, er rechnete und kalkulierte, und oft war das Glück ihm hold. Dann verließen sie sofort den Ort und tauchten wo anders auf, mieteten eine elegante Wohnung in einer Pension, fuhren im feinen Wagen spazieren und lebten eine Weile nur für sich.

Dann war Fritz Wentheim ein ganz anderer Mensch. Heiter, oft fast lässlich verbrachte er seine ganze Zeit mit Hilda, bis der Dämon ihn wieder packte, oder auch die Lebensnot ihn zwang, Geld herbeizuschaffen.

Hilda hatte ihren ganzen Einfluß und ihre Ueberredungskünste aufgeboden, ihn zu einer anderen, geregelten Tätigkeit zu bringen. Aber er hatte nur immer trübe lächelnd abgewehrt.

„Zu spät, Kind," hatte er gesagt, „alles zu spät! Ich bin kränzlich, ermüdet vom Leben. Zur Arbeit taug ich nicht. Und leben muß man doch! Ja, du sollst überhaupt nicht nur leben, sondern genießen."

Seine Schönheit, seine Anmut können dir einen Platz in der allerersten Gesellschaft erobern, wenn sie durch den Glanz des Geldes noch gehoben werden! Und ich will dich glücklich sehen, reich, vornehm, beneidet!"

Hilda hatte zu allem dem nur traurig den Kopf geschüttelt. Sie war noch so jung, und doch hatte sie fast keine Wünsche mehr. Und immer klarer wurde es ihr, daß sie nie, nie Georg Günther vergessen würde und nie einen anderen lieben könnte.

Sie dachte täglich an ihn und betete, daß ein schönes volles Glück ihm beschieden sei; sie betete, er möge sie vergessen, und doch schrie ihr Herz bei diesem Gedanken auf in wildem Weh.

Immer mehr und mehr vermied sie den Verkehr mit anderen Menschen, immer seltener hörte sie etwas von der Außenwelt; denn die Bemerkungen, welche ihr da und dort entgegenklangen, trieben ihr das Blut in die Wangen.

So lebte sie dahin, ohne feste Heimat, heute im Brunn, ein paar Wochen später in Vermittlung, immer in Todesangst um den Vater.

Wenn sie dachte, wie sich all dieses gestaltet hatte, wie trübsal einjam ihr Leben allmählich geworden, so traten ihr heiße Tränen in die Augen. Oft und oft hatte sie schon daran gedacht, ihre eigene junge Kraft zu nützen und zu trachten, etwas zu verdienen. Aber Fritz Wentheim gestattete ihr auch nicht die kleinste derartige Anspielung.

Er, und nur er, wollte ihr geben, was sie brauchte.

Einmal in seinem Leben, vor dreieinhalb Jahren, hatte er ein unerhörtes Glück gehabt. Ein großer Lotteriegewinn war ihm zugefallen. Damals war er mit diesem Gelde nach Europa gegangen.

Aber sein Leben drüben, die Flucht — alles dies hatte Geld genug gekostet. Nun mußte das Glücksspiel, das Wagen wieder von neuem beginnen.

Dabei war in letzter Zeit seine Gesundheit ziemlich schwach geworden. Seine Lunge war geschwächt; Schmerzen und Atemnot, sowie ein dumpfer Husten quälten ihn oft stundenlang; aber jemehr er lüßte, desto seine körperlichen Kräfte nachließen, desto fieberhafter ward sein Streben nach Geld für sein Kind!

Noch wollte er die Zeit nützen, zusammenraffen, soviel als nur möglich war. Und so sah er die Nächte durch am grünen Tisch, beim Roulette.

Im großen Speisesaal der Bank, diesem Hauptangelpungspunkt des Badeortes, war er bald ein händiger Gast. Und je mehr er wagte, desto mehr lachte ihm das Glück.

Er hatte erst vorgestern vor Hilda Hände voll Geld auf den Tisch geworfen. Aber gestern hatte er Inglid gehabt, fast alles war verloren gegangen. Und heute war er trotz des Stechens auf der Brust und der heißen Fieberhüte auf den Wangen schon vormittags weggegangen und bis jetzt nicht heimgekommen. Und nun sank schon die Sonne —

Hilda war steifgeblieben und lehnte sich an einen Baum.

Müde starrte sie hinein in das glühende, flammende Rot des Abendhimmels, dessen Farben allmählich einem sanften Blau wichen. Wohin sollte sie sich wenden?

Wieder zurück, dorthin, wo die Menschen waren? Sie hatte nach den Spielfäden gewollt, obgleich ihr Vater ihr ein für allemal strengstens untersagt hatte, dorthin zu gehen. Aber heute fand sie keine Ruhe in ihrem todes-einsamen Zimmer.

Die Stunden schienen ihr endlos. Und eine Angst war in ihr, eine tolle, sinnlose Angst vor dem, was die nächste Zukunft bringen würde.

Aber der Vater konnte ja nun schon längst heimgekehrt sein. Vielleicht wartete er schon zu Hause auf sie! Ueberdies trat nun schon die Dämmerung ein. Man würde sie kaum mehr erkennen.

Das junge Mädchen schauerte plötzlich zusammen. Ein fühliger Lufthauch streifte, vom Meer her kommend, ihre Stirn. Und weiter übermannte sie beinahe eine Furcht, die ihr sonst ganz fremd war. Sie lief wie geblöht zurück.

Als sie auf die Promenade heraustrat, sah sie, daß dort und da Menschengruppen beisammenstanden, welche lebhaft zu sprechen schienen. Sie hastete vorüber, aber da trafen ein paar Worte ihr Ohr:

„Ein Blutsurz — ja — er nahm das Geld, und der andere gab ihm einen Stoß —"

Eine Frauenstimme fragte dazwischen:
„Wie heißt er doch gleich?"

Und die erste Stimme entgegnete darauf gefaßt:
„Heiwang — ja, Heiwang — er muß sterben —"

Sie fuhren alle entsetzt auseinander, die harmlos sprechenden, als die schlanke Mädchengestalt in dem weißen Kleid auf einmal wie hingeweht zwischen ihnen stand, und sie starrten voll Entsetzen in dieses totenblasse, schone Gesicht, in dem nur die Augen noch zu leben schienen.

„Heimann? Um Himmels willen — was ist mit ihm?"

Kartoffelzucht.
Tredner Zuchtstreckmarkt vom 19. Oktober. Auftrieb: 1. Rinder: 249 Cölen, 242 Bullen, 443 Kalben und Kühe; 2. 529 Fäbber; 3. 1036 Schafe; 4. 1888 Schweine, zusammen 4389 Tiere.
Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebend- und (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht. Cölen: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 50 bis 61 (108), 2. junge, fleischige, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte 48 bis 52 (96), 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 38 bis 43 (86), 4. gering genährte jeden Alters 25 bis 30 (50), 5. Holsteiner 55 bis 65 (100 bis 109). **Bullen:** 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 58 bis 62 (103), 2. vollfleischige jüngere 50 bis 55 (95), 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 40 bis 46 (80), 4. gering genährte 34 bis 38 (68). **Kalben und Kühe:** 1. vollfleischige ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 48 bis 53 (97), 2. ältere ausgewählte Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe

und Kalben 33 bis 39 (66), 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 27 bis 31 (54), 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 22 bis 26 (44). **Fäbber:** 1. beste Wahl- und Saugfäbber 82 bis 88 (167), 2. mittlere 78 bis 82 (156) und gute Saugfäbber 72 bis 78 (144), 3. geringe Fäbber 60 bis 66 (120). **Schafe:** 1. Wahlämmer und jüngere Wastämmer 56 bis 60 (112), 2. ältere Wastämmer 46 bis 52 (92), 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkstoffe) 25 bis 42 (66 bis 108), 4. Holsteiner Weibensaat 50 bis 65 (100 bis 108). **Schweine:** 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1¹/₂ Jahr 90 bis 92 (180), 2. Fleischschweine 94 bis 95 (188), 3. fleischige 84 bis 88 (168), 4. gering entwickelte 70 bis 80 (140), 5. Sauen und Eber 70 bis 80 (140). **Leberhand:** 32 Cölen, 22 Kühe, 80 Schafe. Tendenz des Marktes: Geschäftsgang in Rindern schlecht, in Kalbern und Schweinen mittel, in Schafen langsam.
Wöchentlich festgesetzte Preise an der Produktentbörse zu Berlin am 19. Oktober. Getreide und Cerealien pro 100 kg, laut:

pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen,** märk' er 213-216, pommer'scher —, **Wassan,** märk'ische 150-154, mecklenburg. —, pommer'sch. —, **Gerstl,** Sommergerstl 210-235, Wintergerstl 170-175, **Faler,** märk'ischer 178-188, pommer'scher —, weis' wresch. —, **Haar,** loco Berlin —, **Wassan frei Hamburg —, Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad (feinste Marken über Notig) 27,25-31,25. **Wassanmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad 22,00-24,25. **Weizenkleie,** frei Berlin 11,00. **Wassankleie,** frei Berlin 8,91-9,20. **Wassan — Weizenkleie — Victoria-Graben** 28,00-31,00, **kleine Gräben-Graben** 28,00-28,00. **Buttererbsen** 21,00-24,00. **Weizenkleie — Ackerbohnen — Wicken** 22,00-25,00. **Kupinen, Blau — gelbe — Serradella alte — neue —** **Wassanbohnen** 15,00-15,20. **Wassanbohnen** 22,00. **Trudenbohnen** 8,70-8,80. **Schwartzrot** 20,40-20,50. **Trudenbohnen** 8,70-8,80. **Kartoffelkoden** 14,20-14,50.

Erklärung!
 Die elende Verleumdung, die ich gegen Herrn St. Jermann, Vorsitzender der SPD, Bezirk und Gruppe Niesla, ausgesprochen und verbreitet habe, konnte ich vor Zeugen vor dem Friedensrichter nicht aufrichtig erhalten. Sie ist nicht wahr und nur eine Verleumdung. Ich nehme dieselbe zurück und warne vor Weiterverbreitung. **Wag Otto, Niesla, Altmarkt 2.**



Suche in Gräben, Niesleran und Lager Seilbahn gezeichnete
Räumen Leute
 zur sofortigen Übernahme des Verkaufs von Hochfleisch und Wurstwaren. Offerten unter Z 3150 an das Taubblatt Niesla.

Neues Wortemünze
 mit groß. Geldbetrag und Rentenrente n. armer Frau Altmarkt od. Niesler Str. verloren. Rückgabe gegen Belohn. auf Postleitzahl.

Eine Opposum-Boa
 von Bahnhof Niesla bis Niesleran verloren. Gegen Belohnung abzugeben. **Niesleran Gut 3.**

Ein Zimmer für Herrn Frei.
 zu erfr. im Taubbl. Niesla

Möbl. Zimmer
 von Herrn sofort gesucht. Offerten unter C 3153 an das Taubblatt Niesla.

Wetterer Herr sucht bei Witwe ohne Anhang
Quartier mit Pension.
 Bei gegenseitiger Herzensneigung Vertrag nicht auszuwickeln. Angeb. unt. C 3148 a. d. Taubbl. Niesla.

Tausche
 Wohnung (Friedensmiete 100 M.) gegen Stube, Kammer, Küche, G. Tische, Tischstränke, 1.

Ein 6 Wochen altes Kind (Mädchen)
 in gute Pflege zu geben. zu erfr. im Taubbl. Niesla.

Wenn Sie mich fragen,
 dann sage ich Ihnen: Benutzen Sie zur Pflege Ihrer Schuhe das, was Millionen kluger Hausfrauen täglich gebrauchen: die albewährte Schuhcreme Erdal.

Erdal
 Die Normaldose schwarz 25 Pf.



Henkel's Bleich- u. Waschmittel
 gibt schneeweiße Wäsche; spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche. Völlig unschädlich. — OHNE CHLOR

Eine Aufwartung
 im Alter von 16-18 Jhr. für den ganzen Tag sofort gesucht. Frieda Zalsmann, Schloßstraße 17.

Junges fleisches Mädchen
 sofort für den ganzen Tag mit halber Kost (das zu Hause schlafen kann, gesucht. Altmarkt 1.

1/2 lb nur 50 Pfg.

Kinderzeitung „Der kleine Coco“ oder die Lachzeitung „Fips“ gratis.

MARGARINE
Rahma
 buttergleich
 nimmt Euch heut und morgen alle Butter Sorgen

Vertreter gesucht

für die hervorragenden Fabrikate einer konkurrenzlosen Spiritus-, Sac- und Spezialtrodenbelgen-Fabrik. Herren, die längere Zeit in der Branche u. bei der Kundenschaft in Niesla u. Umgebung ein-geführt sind, werden bevorzugt. Ausführliche Offerten mit Angabe von Referenzen unter Nr. 16502 an Grunow & Co., Leibsta. Inselstr. 20.

Suche für bald unverfä. **Wirtschaftsgehilfen** auf 80 Acker großes Gut. Verbe sind nicht zu übernehmen. **Voigt, Großrügeln** Post Strehla, Tel. 54. **2 Küfer** verkauft Kobeln 10g.

„Ein Wustfutz — vielleicht schon tot — er liegt im Kasino.“
 Sie hörte nicht mehr; denn schon eilte sie davon. Dort! Aus dunklem Gebüsch rante schimmernd das weiße Gebäude der Bank empor! Marmor und Gold gliebt im Schein des elektrischen Lichtes. Wie ein Feinstrom stand das helle Bild in der weichen, dunklen Sommernacht.
 „Das ist die Tochter!“
 Hilda vernahm, daß dort und da jemand die Worte sprach. Aber sie haßte schon die Stufen empor — ganz allein. Nun stieß sie die goldglänzende Tür auf.
 „Da hinein und dann die dritte Tür rechts!“ sagte der Portier und wies mit der Hand auf eine schmale Nebentür.
 „Dann die dritte Tür rechts!“
 Einige Sekunden später fiel Hilda Wentheim wie leblos vor dem roten Samt-Divan nieder, auf dem ihr Vater langausgestreckt lag. Sie sah nicht den Arzt der eben den Körper zurückgleiten ließ, und nicht die neugierigen oder gleichgültigen Gesichter der Männer die umherstanden.
 Sie sah nur eins: das Gesicht desjenigen Menschen der allein auf dieser Welt zu ihr gehörte, und sie sah daß über diesen Jügen schon ein Frieden lag, eine große Ruhe, die nicht von dieser Welt war.
 „Vater! Vater!“ schrie Hilda verzweifelt auf.
 Der Arzt winkte ihr.
 „Beunruhigen Sie ihn nicht!“ sagte er kühl in geschäftsmäßigem Ton; „es ist gleich vorüber —“
 Freig Wentheim schaute die Augen und sah Hilda. Seine magere Hand tastete nach ihren Fingern.
 „Hilda! Liebling!“
 Eine Weichheit lag in seinem Tone, eine Liebe, die über alles triumphierte.
 „Ich gehe! Leb' wohl, und verzeihe mir! Dabein die Schatulle — und da — das Geld! Du bist reich — reich!“
 Seine Worte verwirrten sich, aber seine Finger tasteten nach der Briefstasche. Fast mechanisch nahm Hilda sie. Da quollen ihr die Schänen förmlich entgegen.
 „Ein Vermögen!“ sagte jemand im Zimmer. „Und der andere kann gehen und sich erschließen — psui!“
 Der Sterbende hörte es nicht. Seine dunklen Augen sahen schon hin über die Grenzen zweier Welten in ein neues Band.
 „Hilda! Ich danke dir, danke dir tausendmal! Die Mappe dabein — die Schatulle — vergiß nicht! Und Lucie — die Mutter — grüße sie! Sie war mein Licht, mein Leben — aber sie ging von mir — ganz fort! Alles fort!“ Seine Hand fuhr durch die Luft — „fort! Nur du bist geblieben — nur du! Alles für dich, Liebling — alles Glück des Lebens!“
 Er murmelte weiter, während seine Augen immer

noch an ihr hingen. Aber dann häumte er sich noch jah auf, seine Finger umtrampften ihre schlanken Hände — langsam senkten sich die Lider.
 „Leb' wohl!“
 Wie ein Hauch flog das Wort durch den Raum. Und während Hilda ausschlagend ihr Gesicht in den Falten der Decke verbarg, welche man über den gestreckten Körper geworfen hatte, kämpfte dieser Mann, der so viel gekämpft, tapfer den letzten, großen Kampf.
 „Lucie! Ich habe sie sehr geliebt!“
 Sein Murmeln war fast unhörbar, aber ihr Ohr war geschärft; sie verstand ihn dennoch. Und sie verstand auch — ohne sie eigentlich zu begreifen — seine allerletzten Worte:
 „Ich liebe sie noch! O Herrgott, sei du mir gnädig! Ich liebe sie! Ich liebe sie!“
 Und nun keine Silbe mehr. Die Seele Friedrich Wentheims war leicht und willig hinübergeschritten nach jenen unendlichen Vätern, welche dunkel und geheimnisvoll alles Gewesene in sich aufnehmen.
 Der Arzt erhob sich und wandte sich zum Gehen. Nach die anderen Herren schienen gehen zu wollen. Hilda vernahm undeutlich, sich entfernende Schritte, und verwirrt, verängstigt emporsiehend, sah sie ein paar dunkle Schatten, welche hinausdrängten. Eben hörte sie noch wie einer der Herren zu dem Arzt sagte:
 „Run, also! Der hat es überstanden! Um den anderen ist mir leid. Schade, daß er sich so schlecht getroffen hat! Armer Teufel! Run heißt es noch, ihn gesund pflegen für eine elende Zukunft. Und es ist ein einziger Sohn, alte Eltern — verwünschter Leichtsin!“
 Er wollte eben die Tür hinter sich schließen, da legte sich eine seine Hand auf seinen Karmel; zwei leuchtend-schimmernde Augen sahen aus einem verweinten, heißen Gesichtchen zu ihm empor.
 „Wem sprechen Sie, mein Herr?“ fragte Hilda.
 „Bitte, können Sie mir vielleicht auch sagen, was die eigentliche Ursache war von Pappas Tod?“
 Der frühere Sprecher, ein ältlicher, dicker Herr, und der Arzt blieben stehen.
 „Ja — da ist eigentlich nicht viel zu sagen“, meinte der erstere achselzuckend. „Mister Helwang hatte unerzürtes Glück. Sein Gegenüber, der junge Wilkin, Sie kannten ihn doch, ein blutjunger Mensch, Muttersohnchen, welcher zum erstenmal seine Freiheit genoss, setzte verzweifelt gegen Helwang. Aber der gewann unausgeseht.“
 Der Teufel muß seine Hand dabei im Spiele gehabt haben. Und Wilkin wußte gar nicht mehr, was er tat; er war rein wie wahnsinnig. Zuletzt schob er den ganzen Rest seiner Barschaft auf eine Karte. Es war ein kleines Vermögen, Wilk, Sie können mir's glauben!“
 „Wird's ja sehen!“ brummte der Arzt dazwischen. Der behäbige Herr sprach unbeherrzt weiter:
 „Mister Helwang zog eine Minute später das Ganze ein. Es war unvertrautes Geld, Wilk, hat nicht einmal

alles Wilkin gehört! Da packte den Jungen zweiflung.“
 Wie ein Wüender warf er sich gegen Helwang. Dieser taumelte zurück, und gleich darauf brach ein Strom von Blut aus seinem Munde; die Zunge war längst sehr schlecht — nun — es war das Ende. Und Wilkin rannte in den Garten und schob sich eine Kugel durch den Kopf. Leider ist die Verwundung nur eine leichte. Seine Hand muß geästert haben.
 Und nun wird er gesund werden, aber seine alten Eltern sind ruiniert. Verfluchter Spielteufel!“
 „Wo ist Mister Wilkin?“ fragte Hilda rasch. Sie sah sehr viel entschlossener aus; ein fester Zug lag um den feinen Mund.
 „Wilkin? Hier nebenan liegt er. Kommt in einer Viertelstunde ins Hospital!“
 „Kann ich zu ihm, Herr Doktor?“
 Der Arzt sah abweisend aus.
 „Das hat keinen Zweck. Wozu würden wir eine Begnung wünschen?“
 Sie sah ihn ruhig an.
 „Ich bitte Sie sehr“, sagte sie. „Ich habe dringend mit ihm zu sprechen. Ich will ihm zurückgeben, was sein war!“
 „Zurückgeben?“
 Die beiden Herren stießen das Wort in höchster Verwunderung hervor. Als das Mädchen sich nun der Tür zuwandte, traten sie achtungsvoll beiseite. Aber während sie über den Gang schritten, sah sie der Arzt doch veranlaßt, zu sagen:
 „bedenken Sie, Miß — Sie haben eine hohe Summe in Händen! Sie genügt, um ein ganzes Leben zu sichern.“
 Hilda zuckte mit den Schultern.
 Eine Minute später stand sie vor dem improvisierten Lager des jungen Wilkin. Er war vollkommen bei Bewußtsein. Scharf hob sich sein blutjunges Gesicht ab von dem Polster. Um die Stirn hatte man einen Umschlag gelegt.
 Der Arzt hatte sich vor Hilda gehoben.
 „Ich bringe Ihnen hier jemanden, Wilkin“, sagte er herzlich — „Miß Helwang —“
 „Nein, nein“, rief er aufgeregt, „ich will niemand sehen! Keinen Menschen mehr! Geben Sie mir ein Pulver, Doktor, daß ich tot bin! Ich will nicht mehr leben! Ich kann nicht!“
 Er stöhnte laut auf.
 Da trat Hilda vor.
 „Mister Wilkin“, sagte sie schlicht, „ich komme vom Sterbebett meines Vaters. Bitte, zuden Sie nicht zusammen! Er war kein glücklicher Mensch, und er war seit Langem krank. Sie haben ihn nicht gemordet. Dieses Ende wäre vielleicht sehr bald auch von selbst einastreten.“
 Fortsetzung folgt.

Familienchronik.

Es gibt zahlreiche Familien, die von der Geschichte ihres Geschlechtes so gut wie gar nichts wissen. Nicht selten herrscht schon Dunkel darüber, wer und was die Ururgroßeltern waren und woher sie stammen. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht machen fast immer die Adelsgeschlechter, in denen der Familienstamm seit alters her mehr gepflegt worden ist als in der bürgerlichen Gesellschaft. Wird manchmal noch der Versuch gemacht, über die Ämnen zuverlässiges festzustellen, so ist es häufig schon zu spät, da diejenigen gestorben sind, die als Wegweiser hätten dienen können.

Dah es sehr wünschenswert ist, wenigstens das Wichtigste über die Vorfahren mit Sicherheit zu wissen, zeigt sich sehr häufig bei Erbkrankheitsangelegenheiten, wo es manchmal nur schwer möglich ist, nahe verwandtschaftliche Beziehungen rechtlich einwandfrei zu belegen. Schon aus diesem Grunde empfiehlt es sich, eine Familienchronik zu führen, worin alle der Familie angehörenden Personen oder sie betreffende Ereignisse zusammengefaßt werden. Wenn darin auch nur das Wichtigste für jeden und jeder Zeit zum Vorschein kommt, wird, was sonst nur im günstigsten Falle kümmerlich oder unsicher in der Erinnerung einzelner Familienmitglieder haftet, so ist der Zweck einer Familienchronik schon zu einem erheblichen Teile erfüllt.

Die Art, wie eine Familienchronik angelegt und geführt wird, kann sehr verschieden sein. In zahlreichen Familien ist es Sitte und Brauch, in Hefen oder Gesangbüchern wenigstens die Geburts- und Namen der Kinder, später auch den Tag der Konfirmation, der Verlobung, Hochzeit, Sterbetag usw. einzutragen. Besser noch ist es, ein besonderes Buch von gutem Papier und Einband anzuschaffen. Darin läßt man zweckmäßig die ersten Blätter für etwaige Nachträge über ältere Angehörige seines Geschlechtes aus Kirchenbüchern oder sonstigen Quellenwerken frei, schreibt die Familien mit Vornamen der Großeltern, Eltern, Geschwister, Kinder, Enkel, Tanten und Enkel von väterlicher wie mütterlicher Seite übersichtlich zusammen und fügt bei jedem Geburtstag und Todesdag, Geburtsort, Beruf und noch weiteres hinzu. Dabei ist man gut, bei jeder eigenen Familie ein neues Blatt anzulangen und stets die Rückseite für Nachträge und gelegentliche genauere Angaben freizulassen, wie über den Heirat, Familienereignisse usw.

Unter allen Umständen sollte man sich bei solchen grundlegenden Angaben niemals auf bloße Erinnerungen und mündliche Überlieferungen verlassen, sondern sich immer nur auf zuverlässige amtliche oder wenigstens schriftliche Quellen stützen. Wenn eine solche mehr kammtafelartige Anlage nicht paßt, kann seine Aufzeichnungen auch nach der Zeit geordnet, oder jedesmal wenn ihm etwas der Niederschreibung wert erscheint, ohne besondere Ordnung machen. Wer mehr darauf verwenden will, wird vielleicht auch Hilfe von Personen oder Töchtern an der betreffenden Stelle begeben, ganze Lebensbeschreibungen, Zeitungsausschnitte, Grabreden usw.

Im großen und ganzen ist das Führen einer Familienchronik weder mit Kosten noch mit Zeitverlust verbunden und sollte daher von niemand vernachlässigt werden. Denn sie gibt unseren Liebsten, unserer Familie, die durch Kenntnis und Pflege ihrer Geschichte wie die der Vaterstadt nur gehoben und gefördert werden kann. In unserer schweren Zeit, vielleicht der schwersten, die unser Land und Volk in seiner zweitausendjährigen Geschichte durchgemacht hat, kommt es auf die wichtige Pflege geistiger Familien- und Heimatliebe mehr als je an. Auch die Familienchronik kann einen Stein zum Wiederaufbau unseres Volkes und Vaterlandes liefern.

Gerichtssaal.

Unerwartete Dinge kamen in einer Verhandlung vor dem Amtsgericht Dresden zur Sprache, die sich gegen den 1855 zu Reichenau bei Frauenstein geborenen, in Dresden-Nußhof, Johannstraße 13 wohnhaften Fleischermehrer Friedrich Gerbert Glade richtete. Der Angeklagte hatte einen Strafbescheid über 50 Mark erhalten, dagegen aber Einspruch erhoben und Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. Er war beschuldigt worden, daß er in der Wohnung seiner Wittin, einer Witwe Wiegner, wiederholt Wurst hergestellt, dazu ganz ungeeignete Gefäße benutzte und die fragliche Wurst dann in seinem Stände in der Reußstraße Marktstraße verkauft habe. In der Verhandlung führte Glade aus, er habe nur für eigenen Bedarf Wurst hergestellt, was er laut für geschäftliche Zwecke usw. benötigte, habe er in den Betriebsräumen zweier anderer befreundeter Dresdner Fleischmehrer hergestellt. Die ganze Angelegenheit rühre nur von seiner ehemaligen Aufsichterin und Geliebten her, die ihm Rathe geschworen habe, weil er eine andere zu heiraten gedachte. Als erste Zeugin wurde die 87 Jahre alte Arbeiterin Martha Anna Vommachig gehört, die eine ganze Anzahl Jahre mit Angeklagtem verkehrt ist und auch dessen Ständ in der Reußstraße Marktstraße gereinigt hat. Die Zeugin

belastete den Angeklagten unter Eid, aber auch nach jeder Richtung in überaus erweiter Weise. Zur Verteilung von Wurst, die dann in der Marktstraße zum Verkauf gelangt ist, habe Glade von seiner Wittin einen Topf benutzt, in dem auch die Wurst gefolgt worden sei. Weiter fand ein Eimer mit Verwendung, mit dem beiläufige auch die Treppe gereinigt wurde. Im Sommer vergangenen Jahres habe Angeklagter zu einem Sommerfest in Vorstadt Trachau die Wurst geliefert, etwa 50 Stück seien verkauft, die anderen aber, weil ganz verdorben, in ein Kornfeld geworfen worden. Eine weitere Zeugin, Frau Girou, belastete Angeklagten ebenfalls unter Eid überaus ernst. Diese Zeugin hat einmal gesehen, wie frische Wurst in einem ganz verschmutzten Eimer gefolgt worden ist, auch habe ihr die Wittin die Kammer des Glade gezeigt, wo ganz verschmutzter Tala aufbewahrt wurde. Erst vor wenigen Tagen hätte man die Volkspolizei herbeirufen müssen, weil stinkendes und mit Waden behaftetes Fleisch wieder nach der Wohnung gebracht worden sei, aus dem sicherlich auch Wurst bereitet werden sollte. Zeugin will nur deshalb mit aufgetreten sein, um die Wittmenschen vor dergleichen Schmutzereien zu schützen. Frau Wiegner, die 73 Jahre alte Wittin, verurteilte Angeklagten zu einjährigen Haft wegen Verdachts der Mittäterschaft unvereidigt. Bei Vernehmung dieser Frau kamen durch Vorhalte der Zeugin und ehemaligen Geliebten Vommachig Vorkommnisse zutage, die sich gar nicht wiedergeben lassen und die sich auch auf gegenseitige Anfechtung und sogar Abreibungen erstreckten. Staatsanwalt Dr. Korn forderte eine beträchtlich höhere Strafe als im Strafbefehl bisher ausgeworfen worden ist, der Verteidiger plädierte vergeblich für Freisprechung seines Mandanten. Das eine Woche nach dem Verhandlungstermin verkündete Urteil lautete auf 3 Wochen Gefängnis! Amtsgerichtsrat Dr. Müller führte in der Urteilsbegründung u. a. aus, nach den beschworenen Aussagen der Zeugin seien Schmutzereien als festgestelt zu erachten, die eine ganz andere Abnung erforderlich machten. Der Käufer, überhaupt das Publikum, müsse nachdrücklich vor solchen Unsauberkeiten, wie sie hier unter Eid befunden worden sind, mit allen Mitteln geschützt werden.

Die Lage der Stadt Berlin gegen die Hochbahn-Gesellschaft abgemittelt. Gestern mittags fand im Landgericht I Berlin die Urteilsverhandlung in dem Prozeß statt, den die Stadt Berlin gegen die Hochbahn-Gesellschaft wegen der Aufhebung der 50000 Schuafaktien angestrengt hatte. Die Lage wurde, wie wir bereits gestern kurz meldeten, löhnenpflichtig abgemittelt. In der Urteilsbegründung wird u. a. ausgeführt, daß die Schuafaktien sittenwidrig seien, wie der Vertreter der Stadt im Prozeß behauptet hatte, treffe nicht zu. Bei ihrer Schaffung im Februar 1923 behand der Zustand der Inflation und die Gefahr einer Überforderung konnte für bringend gehalten werden. Es sei Pflicht der Verwaltung gewesen, durch die Schaffung der Schuafaktien dieser Gefahr zu begegnen. Aus der dabei abgegebenen Erklärung geht eindeutig hervor, daß sie keinerlei geldlichen Nutzen für ihre Inhaber und keine Beteiligungsrechte für die übrigen Aktionäre mit sich brachten. Ferner, daß sie an die Deutsche Bank nur als Treuhänderin abgegeben waren, daß sie zum Einkaufspreis zurückzuerhalten werden können und schließlich, daß ihr Stimmrecht im Unternehmen mit dem Aufsichtsrat ausgeübt werden durfte. Für den Aufsichtsrat ist aber die pflichtmäßige Wahrung der Interessen der gesamten Aktionäre der führende Gesichtspunkt. Auch die Aufrechterhaltung der Aktienstellung ist nicht sittenwidrig. Eine Überforderung konnte auch durch Inlandskäufe erfolgen. Die Kapitalkraft der Stadt Berlin ist über jeden Zweifel erhaben, und wenn sie ihren Besitz von 8 Millionen im Jahre 1923 auf 26 Millionen im Jahre 1925 vermehrt habe, so stand zu befürchten, daß sie im Hinblick auf den nahen Ankaufstermin eine weitere Vermehrung vornehmen würde. Das Gesamtinteresse der Aktionäre erfordert einen angemessenen Kaufpreis, der durch einen wesentlichen Einfluß der Stadt auf Vorstand und Aufsichtsrat herabgedrückt werden konnte. Die Stadt Berlin hat auch die Aktien selbst nicht als sittenwidrig angesehen, denn sie hat selbst in ihrem Schreiben vom 25. April d. J. eine Beteiligung an den Schuafaktien gewünscht. Gegen die Ausübung des Stimmrechts in der Generalversammlung durch die Inhaber der Schuafaktien, die Elektrische Licht- und Kraftanlagen-Ges., bestehen keine Bedenken.

Die Teuerung und ihre Bekämpfung.

Von F. H.

Die Frage der Teuerung ist keine rein deutsche Angelegenheit. Sie ist vielmehr eine der Folgererscheinungen des Weltkrieges, die sich nicht nur über die kriegführenden Nationen, sondern auch auf die überseeischen Länder erstreckt hat. An der Spitze der Länder mit erhöhten Preisen stehen zurzeit Schweden und England, ihnen folgen die Schweiz, Norwegen, Holland, Deutschland, die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Finnland, die Tschechoslowakei,

Frankreich. Auch in manchen der von der Teuerung betroffenen anderen Ländern sind Untersuchungen angestellt worden, um die Ursachen der Teuerung festzustellen und Vorschläge zu deren Behebung auszuarbeiten. Der Vorschlag eines englischen Untersuchungsausschusses geht dahin, über die Preisbildung auf dem Lebensmittelmarkt scharfe Kontrolle einzurichten. In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde durch den Untersuchungsausschuss eine unverhältnismäßig große Teuerung der Lebensmittel durch Vertriebs- und Verteilungsstellen festgestellt. Die Spanne vom Erzeugerpreis zum Verkaufspreis sei unverhältnismäßig hoch. Allgemein zu berücksichtigen bleibt, daß die Weltteuerung im Zusammenhang mit der internationalen Entwertung des Goldes besteht. Der Wert des Goldes hat sich im Anschluß daran allgemein verringert; seine Kaufkraft ist nicht mehr die frühere geblieben.

Es ist klar, daß in Deutschland die für eine Teuerung bestimmenden Faktoren sich besonders bemerkbar machen mußten. Dabei sprechen nicht nur die Folgen des unglücklich verlaufenen Krieges mit und die aus dem verlorenen Krieg erwachsenen Verpflichtungen, sondern in härtester Weise die Folgen der überwundenen Inflation. Es braucht nicht daran erinnert zu werden, in welcher Weise durch die unaufhaltsam steigende Inflation in den verflochtenen Jahren jede Möglichkeit einer Preisfestsetzung oder einer Selbstbewertung genommen war. Was an diesen Erscheinungen besonders bedenklich war, ist der Umstand, daß sie sich jahrelang hinzogen und auch nach Überwindung der Inflation in weiten Kreisen des Volkes psychologisch nachwirkten. Mit Recht hat der Reichsbankpräsident seine Ansicht über die Ursachen der Preissteigerung dahin zum Ausdruck gebracht, daß uns heute noch zu viel „Inflationserosion“ anhafte und daß der Leistungssparat der Wirtschaft noch immer zu stark aufgebliht sei. In dieser unnatürlichen Aufblähung des Verteilungsapparates, der sich in einer übermächtigen Verteuerung des Produktes auf dem langen Wege vom Erzeuger bis zum Verbraucher auswirkt, liegt, wie in den „Näbern“ ausgeführt wird, ein Hauptgrund der Verteuerung.

Vie von Staatswegen beschlossenen und nunmehr zur Durchführung gelangenden Maßnahmen betreffen zunächst in der Herabsetzung der Umsatzsteuer. Vom 1. Oktober ab ist die Umsatzsteuer von 15 Prozent auf 1 Prozent herabgesetzt worden. Da sich die Umsatzsteuer auf die einzelnen Stufen der Verteilung einer Ware verhältnismäßig bemerkbar macht, wird diese Milderung der Umsatzsteuer, wenn auch erst allmählich, zu einer Senkung der Selbstkosten führen müssen und daher zu einer Ermäßigung der Preise beitragen. Erforderlich für die Auswirkung dieser Maßnahmen ist allerdings, daß Erzeuger und Händler die Herabsetzung der Umsatzsteuer dem Verbraucher zugute kommen lassen. Sodann sind Maßnahmen zur Bekämpfung von Auswüchsen des Kartellwesens getroffen worden. Die Kartelle, die möglichst alle Unternehmer oder Händler einer gleichen Branche zwecks Festsetzung gemeinsamer Produktions- oder Verkaufsbedingungen zusammenfassen, haben ihre zweifellos große volkswirtschaftliche Bedeutung. Erst Überkuppelungen im Kartellwesen rufen Wirkungen hervor, die im Interesse der Versorgung der breiten Masse der Verbraucher nicht vermieden werden müssen. In dieser Beziehung ist die Kartellgesetzgebung, mit der ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, sei es durch unmittelbaren Eingriff, sei es über das Kartellgericht, gegen Überkuppelungen im Kartellwesen einzusetzen.

Weitere Maßnahmen bezwecken, das Wirtschaftslieben von Inflationserosion zu retten. In dieser Beziehung ist den gesetzgebenden Körperschaften ein Gesetzentwurf zur Aufhebung der Geschäftsaustausch gegangen, da es sich bei der bisherigen Handhabung der Geschäftsaustausch herausgestellt hat, daß hierdurch die Möglichkeit gegeben ist, wirtschaftlich schwache Betriebe künstlich zu erhalten. Es sind ferner Maßnahmen getroffen, die öffentlichen Gelder des Reiches so zu verwirtschaften, daß keine Steigerung der privaten Geldmenge eintritt, vielmehr ein Anreiz für deren Senkung gegeben ist.

Am schwierigsten ist es, die angebreitete Herabsetzung der Preise auf dem Lebensmittelmarkt durchzuführen. Die von verschiedenen behördlichen Stellen eingeleiteten Untersuchungen über die besondere Ursache der Teuerung sollen diesem Zweck dienen. Besondere Maßnahmen, eine Senkung der Lebensmittelpreise zu erzielen, sind getroffen, können sich aber erst allmählich auswirken. Diesem Zweck dient unter anderem die Maßnahme, ein erhöhtes Kontingent von Getreidefleisch für die Einfuhr zuzulassen. Die fortlaufende Veröffentlichung von Listen der Groß- und Kleinhandelspreise wird vornehmlich eine psychologische

Wöbner Tabletten für Sänger, Sportsleute, Raucher

Die Einquartierung.

Erzählung aus Dresdens Vergangenheit.

Es war am Martinsdag. Durch die Straßen Dresdens legte kalter Novemberwind und peltsche winzige Eiskristalle den wenigen Fußgängern um die blaurot gefärbten Wangen. Doch die braven Kreuzkrieger ließen sich davon nicht kümmern. Sie zogen, angetan mit dürftigen schwarzen Mänteln, von Haus zu Haus, wo ihr Gesang begehrt worden war und stimmten, gegen den Sturm so viel wie möglich sich schließend, ihr Lied an:

Den besten Vogel, den ich weiß,
Das ist eine Gans,
Die hat zwei breite Flügel,
Dazu einen langen Hals...

So ging es noch eine Weile fort, bis der Angefangene oder dessen Gefährt die Türschwelle hereintrief, sie bewirzte und beschante. Jetzt hatten sie sich auf der Willkommengasse vor dem hässlichen Haus des Tuchhändlers Peter Schönborn aufgestellt und begannen ihren Gesang. Der reiche Herr, dessen Haar, trotzdem er kaum das halbe Jahrhundert erreicht hatte, schon grau war wie das eines Greises, zuckte schmerzhaft zusammen und seufzte. Wie gern hätte er den lästigen Martinsgesang früher angehört! Querk, wo sein einziger Junge, der blauäugige Geert, selbst mit unter den Schülern war, dann in Erinnerung an diese Zeit, missend, wie fleißig und frisch der Jüngling seine Studien vollendet und schon beim Rute einen Schreiberofen in Aussicht hatte. Lustig war der Junge und brav, aber er lernte nur, weil es so für ihn bestimmt war und er den Eltern keinen Verdruß bereiten wollte. Viel lieber wäre er hinausgeritten in den grünen Wald, der fast bis an die Häuser von Altendresden seine Arme streckte. Ein Fortmann zu sein, jagern und schießen zu können, war seine Freude, aber noch mehr gelüstete ihn das frische, freie Soldatenleben.

Oh hatte der Vater seinen Jungen beim Lesen von Abenteuerbüchern ermahnt, wo die Freuden des Krieges, das ungeduldige Leben des Feldlagers, so wie es im 80jährigen Krieg geübt worden, in besseren Farben geschildert war. Und obgleich hundert Jahre darüber hinweggegangen, Krieg und Kampf gab es immer wieder, bald gegen Russen, dann wieder gegen Oesterreicher und Polen. Da war Geert eines Tages aus Dresden verschwunden. Einmal Abschiedsworte hatte er zurückgelassen: „Liebe Eltern,

verzeiht! Ich muß mit fort in den Krieg! Wen Prag führt man und, der Österreichischen Kaiserin entgegen. Bümt mir nicht, wenn Gott will, kehre ich wieder! Euer Geert.“ Dann hatten sie nichts wieder von ihm gehört.

Die Mutter fränkelte seufzend und Peter Schönborn hatte schloßweises Haar bekommen, denn wie die Zeit dahinging, schwand ihre Hoffnung immer mehr, den Sohn noch einmal wiederzusehen, auch der Frieden von Breslau brachte ihn nicht zurück. Und heute war Martinsdag und all die Wunden bluteten von neuem, wenn die jungen Schüler das wohlbekannte Liedlein sangen.

Die Kreuzkrieger waren reich beschenkt weitergegangen, die ewigliche Melodie des Novembersturmes tönte wieder durch die menschenleeren Straßen. Da wurde Aufgetrappel und das Rufen lauter Männerstimmen vernehmbar, es waren Quartiermacher, die für eingezogene Truppen Unterkunft suchten.

Schnell änderte sich das Bild der stillen Stadt. Seit dem Frieden von Breslau hatte sich Maria Theresia um Sachsens Gunst bemerkt, so waren auch Dresdens Söhne mit ihr vereint gegen Preußens König gezogen und der Tanz hatte von Neuem begonnen. Trüben Auges schaute Peter Schönborn dem kriegerischen Treiben zu, da trat sein Weib herein. „Wir werden Einquartierung bekommen“, Frau, sagte er freundlich. Aber sie lächelte.

„Zwei Leute sind schon gemeldet, ich habe die Hinterkübe zurechtgemacht. Wir werden unruhige Zeit bekommen, Peter. Aber was hilft?“

„Unter wurde eine tiefe Stimme hörbar. „Ein Offizier mit Reitknecht, jawohl! Was fragt ihr lange? Schaut den Quartierzettel!“

„Schon alles belegt“, entgegnete der Hausdiener. „Schert euch weiter mit eurem Zettel!“

„Hier bleiben wir“, schrie die fremde Stimme. „Bin der Hans Spornegut, und wo der Best, geht er nimmer weg! Ob den Weg frei, du Hund! Mein Herr ist besseren Empfang wert! Werde mit dem Hausherrn selbst reden!“

Peter Schönborn öffnete die Tür. „Was gibts? Was wollt ihr noch?“ rief er einem vier-schötigen Kerl zu, der mit seinen großen Reiterhufeisen die Treppe heraufgeschleppt kam, gefolgt vom Hausdiener und einigen lachenden Mägden.

„Habt ihr denn nicht gehört, daß wir schon Einquartierung haben?“

„Hilft nichts“, entgegnete der Reitknecht. „It für meinen Herrn. Ich bin zufrieden mit 'ner Schütte Stroh, die wird man wohl beschaffen können und für meinen Herrn wird in eurem großen schönen Haus noch Platz sein!“

„Geht zu eurem Kommissarius, sagte Peter Schönborn streng und gefasst.“ sagt ihm, daß wir schon zwei Mann angenommen haben. Mehr Leute brauchen wir auf keinen Fall aufzunehmen.“

Der Reitknecht ging brummend. Aber es dauerte nicht lange, so kehrte er zurück und trommelte ungemütlich gegen die verschlossene Haustür.

„Hilft euch nichts, Leute! Macht auf! Bin nochmals her-gewiesen und mein Offizier wird auch gleich da sein.“

Man mußte ihn einlassen. „Unerhör!“ ärgerte sich Peter Schönborn. „Es wird immer schlimmer und der friedliche Bürgermann ist nimmer Herr im eigenen Haus!“

„Verzeiht“, ähnte da eine tiefe männliche Stimme in bescheidener Rede. „Man hat mich wieder hierhergewiesen, doch bin ich ein stiller Gak, der euch nicht zur Last fallen will.“

Der Tuchhändler harrete nach der offenen Tür, in der ein schmaler Reiteroffizier erschienen war. Der Mann kam ihm so sonderbar vor, die Stimme bekannt, alle Zotten des Herzens erklingen lassend.

„Wer seid ihr? Wie ist Euer Name?“ hammelte er verwirrt.

„Ich heiße Geert Schönborn!“

„Geert! Junge! Bist du es?“ riefen Vater und Mutter an gleicher Zeit. Dann sprach keines mehr, sie hatten ihn umschlungen, den Sohn, um den sie ergangen und gebetet hatten.

Später erzählte Geert, wie es ihm ergangen, wie er gekämpft und was er erlebt hatte und wie er manches taplere Stück vollführt, so daß er rasch vorwärts gekommen war. Aber plötzlich steckte Hans Spornegut den Kopf zur Tür herein und rief lachend:

„Die ihr halt, ihr Herrschaften! Wollt ihr uns immer noch fortschicken?“

„Mit nichts“, entgegnete glücklich lachend der Haus-herr. „Komm herein, Hans und bist deinem Herrn die Martinsgans vergehren!“
Reina Verhoff.

Wirkung auf alle in Frage kommenden Kreise ergreifen können.

Vom allgemeinen aber muß man sich darüber klar sein, daß sich die Wirkungen aller Maßnahmen erst allmählich bemerkbar machen können und daß kaum durch Nachtworte des Staats von heute auf morgen ein durchschlagender Erfolg erwartet werden darf. Es müssen sowohl das Verständnis der Wirtschaft für die Lage des gesamten Volkes als auch ein zweckdienliches Verhalten der Verbraucher zusammenwirken, um greifbare und zufriedenstellende Ergebnisse zu erzielen.

Vermischtes

Schneefall in Breslau. Gestern Abend setzte heftiger Schneefall ein, der bis in die späten Nachtstunden anhielt.

Großer Schmuckdiebstahl in Hamburg. Passantenleiterer drangen gestern nacht in eine am Harbeshöher Weg gelegene Villa ein und entwendeten Schmuckgegenstände im Werte von rund 120.000 Mark. Für die Wiederherbeschaffung der gestohlenen Sachen sind 15.000 Mark als Belohnung ausgesetzt.

Der Raubmörder Kosiowski festgenommen. Wie die Danziger Zeitung meldet, ist der Chauffeur Johann Kosiowski, der am 15. September bei Köfemar den Chauffeur Jurczik ermordet und beraubt hat, auf Ersuchen der hiesigen Kriminalpolizei bei Königberg in der Reumarkt festgenommen worden. Die Auslieferungsverhandlungen sind in die Wege geleitet.

Urteil im Nordprozeß. Schreiber in Berlin. Das Schlichtergericht beurteilte den wegen Tötung seiner Ehefrau angeklagten ehemaligen Studenten Dr. Schreiber wegen Totschlags unter Jubelstimmung mildern. Umstände zu 3 1/2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft.

Unterlagen eines Kassierers. Der Kassierer des Finanzamtes in Rostock war in den Verdacht geraten, Unterlagen ergangen zu haben. Bei einer Nachprüfung der Kassen ergab sich, daß er den Betrag von 300.000 Mark unterschlagen hatte. Siegmund stellte sich darauf feist der Polizei.

Das achte Kind. Der englische Arzt Dr. Bercoiu will nach langen Untersuchungen, hauptsächlich bei Schulkindern festgestellt haben, daß die Luftfassung, das achte Kind einer Ehe sei gewöhnlich das kräftigste, nicht zu trifft. Er behauptet, wenn in einer Ehe acht Kinder gesaugt werden, so sei das achte Kind immer das kräftigste gewesen. An Größe und Gewicht übertrage es die anderen.

Eine opferwillige Frau. Vor einem hiesigen Gerichtshof sollte dieser Tage gegen einen Mann verhandelt werden, der in einer früheren Gerichtsverhandlung, der er als Zeuge beigezogen hatte, den Richter beleidigt hatte. Der Mann erschien zu dem angeetzten Termin nicht. Dafür aber erschien seine Frau. Sie erklärte, ihr Mann hätte eine bringende Geschäftsreise unternehmen müssen und könne nicht erscheinen. Er lasse aber den Gerichtshof sagen, er gebe sein Vergehen zu, und man solle ihm nur die verdiente Strafe zubilligen. Nun, entgegenkommend, wie die hiesigen Gerichte sind, willfährte der Richter dem Wunsche und verzichtete den Delinquenten zu einigen Tagen Arrest. Nach der Verkündung des Urteils schüttelte die Frau ihr Herz aus. Das mit der Geschäftsreise sei nicht wahr. Sie habe ihrem Manne die Vorladung gar nicht gezeigt und sei für ihn erschienen, weil sie schon wisse, daß er vor Gericht wieder Rabau gemacht und sich noch schlimmeres zugezogen hätte. Jetzt werde sie es schon fertig bekommen, ihm nach und nach beibringen, daß er einige Tage abzusitzen habe. Am liebsten möchte sie, wenn es nur ginge, auch gleich noch für ihn sitzen! — Da sage noch einer was gegen die Opferwilligkeit der Frau!

Brandlegung als Erwerb. Im böhmischen Bezirke Königshaus wurden bereits 62 Brände. Sie sind fast alle absichtlich gelegt. Man hatte eine ganze Bande Brandstifter gemietet, um in den Besitz hoher Versicherungssummen zu kommen und zahlte pro Brandleistung 1500 bis 6000 Kronen Belohnung. Die Versicherungsgesellschaften mußten bisher mehrere Millionen zahlen. Es wurden bisher 20 Personen verhaftet, neue Verhaftungen stehen bevor, da bereits an 100 weitere Personen als mitbeteiligt genannt werden. Es handelt sich um eine gut organisierte landwirtschaftliche Bevölkerung fast durchwegs tschechischer Nationalität.

Der bestrafte Trompeter. Die Chronik der Stadt Raumburg an der Saale erzählt eine heitere Episode aus dem Dreißigjährigen Krieg, die sich in ihren Mauern abgespielt haben soll. Mit einer Abteilung Karabiniers, die sich in dem Städtchen einquartierte, war auch ein jeder Trompeter angekommen, der den längeren

Wartepart seines Trupps dazu benutzte, sich unter den Mädchen von Raumburg nach einem Liebchen umzuschauen. Er hatte Glück; das einzige Töchterchen des Stadtturmwächters, als eines der schönsten Mädchen weit und breit bekannt, schenkte ihm ihr Herz. Trotzdem der Türmer, der von der Werbung des Trompeters nichts wissen wollte, allabendlich, wenn er nach der Schenke ging, den Eingang zum Turm fest verschloß und den Schlüssel mit sich nahm, hatte die erfindertüchtige Tochter in dem großen massiven Korb, mit dem Lebensmittel, Baumaterialien usw. nach dem Türmerhäuschen hinaufgezogen wurden, ein Mittel gefunden, den Beliebten während der Abwesenheit des Vaters zu sich hinauf zu bringen, das ging nun so jeden Abend, bis endlich der Tag heranrückte, an welchem die Karabiniers ihr Quartier verlassen sollten. Gerade zwei Abende vorher wollte es der Zufall, daß der Alte, etwas früher wie sonst heimkehrend, just Jene wurde, wie der Trompeter in dem Korb herabgelassen wurde. Er ließ den Soldaten unbedenklich laufen, aber beschloß, nachdem er dahinein sein ungehöriges Töchterchen gebührend abgelassen, den unerwünschten Liebhaber nach seiner Weise zu strafen. Der nächste Abend war der bestimmte Abschiedstag. Der Trompeter eilte, zärtlicher als je, zu seinem Liebchen. Der herabgelassene Korb war ihm das Zeichen, daß der Türmer wie gewöhnlich ausgegangen sei, und so vertraute er sich sofort dem originalen Besitze an, das wie bisher sofort mit ihm in die Höhe gehoben wurde. Aber da — etwa 25 Meter über dem Erdboden, stellte die Winde plötzlich ihre Tätigkeit ein und der Korb blieb stehen. Alles Rufen war umsonst. Der Trompeter mußte in dem Korb zwischen Himmel und Erde übernachten. Als nun die Karabiniers beim Morgengrauen marschbereit waren, schloß der Trompeter. Die Kameraden, die suchend die Stadt durchstreiften, waren nicht wenig verwundert, als sie endlich auf dem Marktplatz die Stimme des Vermissten aus himmlischen Regionen ertönen hörten. Der Oberst des Regiments, der einen guten Späß geübt haben muß, ließ noch die ganze Truppe unter dem Korb defilieren, damit jeder Soldat sich an dem in der Luft hängenden Trompeter erfreuen könne, und dann erst wurde der völlig abgekühlte Don Juan befreit, mußte aber noch lange den Spott seiner Kameraden ertragen über sein letztes Nachtquartier zu Raumburg.

Verkehrsstörungen in Amerika. In ein Geschäft tritt man nach amerikanischer Landbesitte mit dem Hut auf dem Kopfe ein, ohne zu grüßen, und geht ebenso wieder fort. Es ist vollkommen gebräuchlich, in das erste beste Geschäft zu treten, seine Zigarre anzuzünden und, ohne jemand zu beachten und ein Wort zu sagen, es wieder zu verlassen. Durch ein Wort der Entschuldigung würde man nur als Fremder auffallen. Ebenso ist es jebermann gestattet, in die Straßenbahn, die Büros der Eisenbahnen und Dampfschiffe einzutreten, selbst wenn man nicht die Abfahrt hat, Einkäufe zu machen. In jeder Apotheke liegt ein Adressbuch aus, in welches jebermann Einsicht nehmen kann. Für Fremde in New York, welche sich in Geschäften dort aufhalten, ist diese Einrichtung höchst bequem, da in allen Stadtteilen Apotheken, gewöhnlich in einem Eckhause befindlich, stark verbreitet sind. Der Amerikaner klopft in Geschäftshäusern, Büros, weder an die Tür, bevor er eintritt, noch sagt er „Guten Tag“ oder „Adieu!“ auf Bergleichen wird in Amerika nicht geübt. In der besseren Gesellschaft wird jedoch, gerade so wie in Europa, bei Besuchen die Etikette bewahrt. Beim Billardspiel legen die Spieler — auch Gentlemen — um sich freier bewegen zu können, die Röcke ab und stehen die Hemdsärmel in die Höhe. Der unheimliche Gut wird aufbehalten und nur in den Raden gelassen, um den Augen mehr Freiheit zu lassen.

Tischsitten im Wandel der Zeiten. Messer, Gabel und Löffel, heute das selbstverständliche Gerät des Speisetisches, das sich selbst bei den Ärmsten der Armen vorfindet, waren früher kostbare und schwer erschwingliche Gegenstände. Unsere Vorfahren verließen sich jahrhundertlang auf die Werkzeuge, die ihnen die Natur mit auf den Weg gegeben hatte, nämlich auf ihre zehn Finger. Noch zu Durers Zeiten konnte man kaum die Gewohnheit, die Speisen mit Messer und Gabel zu sich zu nehmen. Sein berühmter Zeitgenosse Erasmus schreibt in einem Satirebuch für Leute von Anstand: „Es ist ein Zeichen von Unbildung, Schmutzigkeit und fettige Finger zu zeigen, sie an den Mund zu führen, um sie abzuwischen oder sie am Rock abzuwischen.“ Die Serviette war gleichfalls noch unbekannt oder zum mindesten wenig benutzt. Ein Lehrer der jenen Sitten des gleichen Alters schreibt vor, das Fleisch nur mit drei Fingern zu nehmen und die Speisen nur mit einer Hand an den Mund zu führen. Es war in jenen Zeiten nicht selten, daß die Tischgäste die Hände völlig in die Soße eintauchten, und selbst so erlebte Gelehrte wie der Philosoph Montaigne unterschieden sich bezüglich der Tischsitten wenig

von ihren Zeitgenossen. Der letztere gesteht selber von sich ein, daß er eine unwiderstehliche Gewohnheit habe, beim Essen zu schmausen. Als die ersten Messer und Gabeln auftauchten, waren sie aus kostbarem Material gefertigt, Silber und Gold, und als das Porzellan aufkam, Griffe aus diesem gebrauchlichen, mit der Hand gehaltenen Stoff, waren zuerst an der Tagesordnung. Wie die Tischsitten haben auch die Speisen gewechselt. Viele der heute ganz gebräuchlichen Gerichte waren unseren Vorfahren unbekannt und erregten Sensation bei ihrem ersten Auftauchen. Die Geschichte der Kartoffel ist bekannt. Weniger bekannt aber ist, daß die ersten Erbsenbohnen wahres Aussehen erregten, und daß man im Jahre 1696 in Frankreich 100 Franken für einen Liter bezahlte. Die berühmte Madame von Maintenon schreibt zu dieser Zeit: „Das Kapitel Bohnen dauert noch an. Die Ungebild, sie zu kochen und die Freude sie zu essen sind so groß, daß unsere Prinzen seit vier Tagen nichts anderes tun, als davon zu reden.“ Desgleichen ist das heutige Weizenbrot eine verhältnismäßig späte Erfindung. Die Vornehmen der früheren Zeiten ließen, um etwas besseres Brot zu haben, ihr Brot im eigenen Hause backen. Das Weizenbrot ein für unsere Begriffe kaum verdauliches Schwarzbrot. Erst am Ende des 16. Jahrhunderts kam man auf den Gedanken, das Mehl mit Milch anzurühren.

Gandel und Volkswirtschaft.

Am der Berliner Börse war am Montag die Stimmung auf dem Effektenmarkt wieder etwas abgelaunt. Die ausländischen Kursforderungen ließen sich nicht fort, und auch aus der Provinz waren keine Kaufanträge nicht eingegangen. Auf dem Rentenmarkt waren inländische Anleihen gegenüber den Sonnenanforderungen leicht abgedrückt. Bei den Eisenbahnaktien erwarren Elektrische dochbahn 3/4 Prozent, Schiffahrts- und Bankaktien waren überwiegend gedrückt. Die meisten Kurbedingungen waren wieder auf dem Rentenmarkt zu verzeichnen. Die Aktien der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs-Gesellschaft stiegen um 5/8 Prozent, die der Schlesienschen Zinkhütten um 3/8 Prozent und die der Oberschlesischen Kohlenwerke um 2/8 Prozent zurück. Die übrigen führenden Papiere verloren durchgängig 1 bis 2 Prozent. Das Geschäft in Kalivertoren war belanglos. Bei den Farbwerken, den chemischen Werken und Elektrizitätswerken sowie bei den Aktien der Maschinenfabriken gab es überall Kurrückgänge, wenn auch nicht in so erheblichem Maße wie bei den Rentenanleihen. Der Satz für idgiges Geld war 6 bis 10 Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert. Am Devisenmarkt ist der französische Franc abermals beträchtlich gefallen. — An der Produktienbörse blieb das Geschäft in Brotgetreide wiederum gering. Die Preise konnten sich indes behaupten.

Betriebsbeschränkungen auf der Lössenbütte. Auf der Lössenbütte in Hamborn ist eine weitere Verminderung der Belegschaft mit 7 Prozent erforderlich geworden, so daß Sonnabend weiteren 600 Arbeitern gekündigt wird. Von der Betriebsbeschränkung werden namentlich die Maschinen- und Elektrizitätswerke und Werkstätten betroffen.

Unverzinsliche preussische Reichsmarktschaganweisungen. Die Preussische Staatsbank (Seehandlung) ist ermächtigt worden, unverzinsliche preussische Reichsmarktschaganweisungen — sogen. Schagweche — mit einer Laufzeit von 1-3 Monaten auszugeben. Die Schaganweisungen werden mit Fälligkeiten vom 15. 11. ab an Banken und Bankiers mit 7 1/2 Prozent verkauft mit der Maßgabe, daß an Private kein niedrigerer Satz gewährt werden darf.

Allerlei Humor.

Ein Urteil Goethes. Als man Goethe über eine sehr schmeicheleiche Ode an den Großherzog befragte, sagte er: „Fürsten haben es zwar gern, wenn man ihnen Anderrühmungen überreicht, aber sie lassen sich nicht gern mit Juchendhüten bewahren.“

Millionärs-Ansprüche. Kürzlich fuhr eine Dame mit einem Motorboot über den Ocker See, und dabei fiel ihr der Ring vom Finger. Sie erklärte, daß sie die Frau eines New Yorker Millionärs sei, und da der Ring sehr kostbar war, richtete sie an den Kapitän die folgende Aufforderung: „Halten Sie an. Ich wünsche, daß der See abgelassen wird, und ich werde die Kosten bezahlen.“ Der Kapitän antwortete: „Ein Reisender, der in ein abgelegenes verschlafenes Dörfchen kommt, sagt zu einem Vorübergehenden: „In Eurem Reik ist wohl nicht viel los?“ „Was?“ erwidert dieser empört. „Bei uns nicht viel los? Wir hatten hier erst vor zwei Wochen Mondfinsternis.“

Stelversprechen. Reisender zum Hotelportier: „Was kostet bei Ihnen ein Zimmer im Monat?“ „Das weiß ich nicht. Da muß ich erst den Direktor fragen.“ „Was, das wissen Sie nicht?“ „Nein, mein Herr, bei uns ist noch niemand länger als drei Tage geblieben.“

Kunst und Wissenschaft.

Strauß-Krausführung in Dresden. In einem Sinfonietheater der Dresdener Staatskapelle gelangte ein neues, noch ungedrucktes Werk von Richard Strauss zur Krausführung, das den Titel „Paragon zur Sinfonie domestica“ führt und für Klarinetten und Orchester geschrieben ist. Der Komponist verwendet als thematisches Material geistreiche Umformungen einiger Hauptmotive aus der „Domestica“, bringt aber auch neue Gedanken, von denen eine fröhliche Melodie in F-Dur besonders schön ist. Netzwolle Verarbeitung und Verschönerung der Themen bekunden die konzertantische Meisterhaftigkeit des Komponisten, der es natürlich auch an glänzender Verwendung aller Mittel des Orchesters nicht fehlen läßt. Daß auch Anklänge an den „Rosenkavalier“ und „Till Eulenspiegel“ vorhanden sind, verhärt den Reiz des scheinbaren Tonstückes, das zwar keine fest umgrenzten Sätze aufweist, sich aber in fünf deutlich erkennbare Abteilungen gliedert. Der Klarinettenpart ist für den einarmigen Pianisten Paul Wittgenstein verfaßt, der das Werk auch aus der Taufe hob. Ueberaus geschickt weicht Strauss für Klarinetten so zu schreiben, daß ein volles Klangbild entsteht und ein unbedeutsamer Hörer meist kaum merken dürfte, daß der ausführende Künstler nur mit der linken Hand spielt. Wittgenstein leistet in Technik und Vortrag Erstaunliches, nur seinem Anschlag mangelt die Präzision und Abtönung. Generalmusikdirektor Busch brachte die ziemlich schwierige Komposition bravvoll heraus und teilte sich mit dem Solisten in den starken, ja geradezu entzückenden Beifall.

H. A. Weigler.

Zeitschriftlicher Vetter der deutschen Gewerbevereine. Die gesamte künstlerische und architektonische Gestaltung der deutschen Theateraufführung 1923 in Zeitschrift (Berlin), dem neuen Organ der Wagdeburger Kunstgewerbe- und Handwerkschule, übertragen werden.

Büchertausch.

Der Feld-Kamerad. Im Eigenverlag des Bundes sächsischer Feld-Kameraden-Vereine, 514 Leipzig, erscheint als dessen Sprachorgan und Nachrichtenblatt zahlreicher Landesverbände sächsischer Regiments-Vereine „Der Feld-Kamerad“. Infolge ihrer trefflichen Ausgestaltung, wie der sorgfältigen Pflege des Vertriebes durch die Schrift in andauerndem Erinnerungsbuch für die ehemaligen

Angehörigen der sächsischen Wehrmacht dar und schafft durch die weiteste Verbreitung in sächsischen Feld-Kameraden-Kreisen einen bedeutenden Bekanntheitsgrad. Die Schrift erscheint monatlich; der Bezugspreis beträgt monatlich 0,85 Pfennig. Kostenlose Werbestücke gibt gern die Geschäftsstelle in Riesa, R. Franz, Stadteil Gröba, Altrödring 24 I sowie die Hauptgeschäftsstelle des Feld-Kamerad-Verlags, Leipzig-Volkmarzdorf, Kirchstraße 4, ab.

Der neue Wintermantel ist das Leitmotiv des soeben erschienenen zweiten Oktoberheftes des „Bazar“. Der Mantel wird im Strahlenbild dieses Winters eine überwiegende Rolle spielen. Deshalb bringt der „Bazar“ eine reiche Auswahl in den verschiedenartigsten Schnittformen. — Zum Mantel gehört das Kleid; es muß nicht mehr durchaus vom Stoff und von der Farbe des Mantels sein. Man wird in diesem Winter viel Wollekleider mit schickem Auswurf tragen, vernünftigerweise meist mit langen Ärmeln. Aber auch die kleinen, härteren und älteren Damen, die die gegenwärtige Mode etwas kleinstückiger begehren, finden im neuen Heft des „Bazar“ Vorschläge für Kleider und Mäntel, während die bewegungsstarke Jugend angeregt wird, frühzeitig an die Herstellung der Anzüge für den Winterfort zu denken und an das selbst zu stichende Tanzkleid. Der Zeit und Lust zu Handarbeiten hat, wie immer im „Bazar“ — durch ansprechende Vorschläge dazu angeregt. — Ein umfangreicher illustrierter Unterhaltungsteil mit Beiträgen namhafter Schriftsteller ist jeder Nummer des „Bazar“ beigegeben. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen auf den „Bazar“ entgegen und jede bessere Buchhandlung liefert ihn.

Ein neues Buch von Arno Holz. „Neun Liebesgedichte“ von Arno Holz bringt soeben die Gesellschaft der Freunde der Deutschen Dichtung zu Leipzig ihren Mitgliedern als Jahresgabe für 1924 dar. Es handelt sich hier um einen Auschnitt aus dem Lebenswerk des Dichters, dem „Phantasia“, mit dessen Neuausgabe Arno Holz gegenwärtig beschäftigt ist. Wer die letzte Fassung kennt, die der Dichter seinem Werk 1919 gab, dürfte kaum glauben, daß das dort Gedotene noch überboten werden könnte. Die „Neun Liebesgedichte“ zeigen, daß es doch der Fall ist. In diesen freien Abzügen entfaltete der Dichter einen Slang und Reichtum der Sprache und zeigt zugleich eine Tiefe und Weisheit des Empfindens, die in der modernen deutschen Lyrik kaum ihresgleichen haben. Da das Werk nicht in den Buchhandel gelangt, sondern nur den Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Dichtung zugewandt wird, und zwar diesen gratis, als Gegengabe für ihre

Mitgliedsbeiträge, dürfte es der Gesellschaft der Freunde, die bereits, wie aus dem Druckvermerk am Schluß des Buches zu ersehen ist, über 4000 Mitglieder zählt, voraussichtlich viele neue Mitglieder zuführen, zumal ein jeder die Mitgliedschaft gegen einen Jahresbeitrag von nur Zeit 10 Mark erwerben kann.

Die Wunder der Synopsen bilden das Thema des neuesten Werkes des bekannten Direktors des Wiener Universitäts angegliederten Wiener Parapsychischen Instituts, Regierungsrat U. Kararuga. Verfasser gewinnt dem Synopsen-Problem ganz neue Seiten ab; er bringt keine langen theoretischen Erörterungen, sondern führt durchweg auf neuem und eigenen Experimenten und Erfahrungen. Besonders interessant ist das Buch wegen des hier zum ersten Male genauer geschilderten, seinerzeit in der ganzen Presse heftig diskutierten hypnopathischen Vorversuchs eines Wiener Mediziners an dem Wiener Kliniker Prof. Wagner-Jauregg; auch das Bild des Mediums wird in dem Werk, das reichen Silberdruck aufweist, wiedergegeben. Andere Bilder dieses reichhaltigen Werks (Raum-Verlag, Pustungen in Würt., Preis 1,20 Mark) zeigen das in diesem Werke nur durch Synopsen erzielbare Wachstum einzelner Körperpartien, die Verabreichung einer verkrümmten Wirbelsäule, die Öffnung einer Dazerdarmung usw.

Werkmanns Monatshefte, 76. Jahrgang, Oktober 1923. Mark 2.— Verlag Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg. — Das Oktoberheft von Werkmanns Monatsheften steht wieder auf einer beachtlichen Höhe. Die beiden Romane „Der Weg nach Hellas“ von Paul Steinmüller und „Peter um Marienburg“ von Werner Janen werden schnell weitergeführt. Neben reichem farbigen Bilderdruck fällt ein Aufsatz von Karl Gustav Grabe „Som Erleben des Tanzes“ mit gut gelungenen Aufnahmen auf. Auch zeitlich ist diese Einführung in das Wesen des modernen Kunsttanzes beachtenswert. Namen wie Rene Bompis, Lucie Rieselhaufen, Maria Behm, Mary Wigmann, Julia Ramt und Laban treten hervor. — Ein Bild vom Schaffen des sechzigjährigen Friedrich Dienhardt gibt Professor Dr. Georg Wehrung. In Wort und Bild wird der Leser auf einer fröhlichen Wanderfahrt durchs Redaral geführt, lernt das Münchner Oktoberfest aus einem farblich illustrierten Aufsatz kennen und hat seine Freunde an der Darstellung des Schaffens verschiedener zeitgenössischer Maler. — Besonders interessant ist eine Plauderei von Universitätsprofessor Dr. Adolf Marcuse über die „Fehler der Stimmwahrnehmung“ und die Bemühungen von Wissenschaft und Technik, diese Fehler auszufüllen.